

Kapitalismus

Ambiguitäten eines schillernden Begriffs der Soziologie

Zusammenfassung: Der Artikel widmet sich dem Begriff des „Kapitalismus“ als ein exemplarisches Beispiel für typische Herausforderungen der soziologischen Begriffsbildung. Dafür werden unterschiedliche Verwendungsweisen des Begriffs aus einigen wirtschaftssoziologischen und polit-ökonomischen Teilgebieten zusammengetragen und vier darin wiederkehrende Ambiguitäten herausgearbeitet: Erstens die Ambiguität zwischen gesellschaftlicher Beobachtung erster und zweiter Ordnung. Zweitens die Frage, ob mit „Kapitalismus“ eine universale Wirtschafts- und Gesellschaftsform beschrieben wird, oder eine räumlich-historisch gebundene. Drittens verweist der Begriff auf die grundlegende Ambiguität von Struktur und Prozess. Viertens lässt sich Kapitalismus eher als objektive Ausformung sozialer Relationen oder aber als subjektives Muster von Deutungsweisen verstehen. Der Beitrag zeigt, dass diese vier begrifflichen Dimensionen des Kapitalismus bereits in der begrifflichen Herangehensweise von Karl Marx angesprochen wurden und auch dort schon ambivalent blieben. Sie bilden bis heute wiederkehrende Bezugspunkte der Distinktion im Feld der sozialwissenschaftlichen Kapitalismustheorie. Am Ende des Beitrags steht der Vorschlag, die herausgearbeiteten Ambiguitäten nicht als Kriterien für begriffliche „Vollständigkeit“ zu verstehen, sondern als forschungspragmatische Bezugspunkte der Legitimierung der unabdingbaren Ausschnitthaftigkeit des eigenen Begriffs gegenüber der Community der Kapitalismusforschenden. Die Verortung des eigenen Kapitalismuskonzepts in der hier entworfenen begrifflichen „Landkarte“ erlaubt es, mit selektiv definierten Begriffen zu arbeiten – und damit die in der Soziologie allgegenwärtige übermäßige Verstrickung in Begriffsprobleme zu vermeiden – ohne dafür den Begriff des Kapitalismus als „deus ex machina“ vom argumentativen Himmel fallen lassen zu müssen.

Schlüsselwörter: Kapitalismustheorie, Spielarten des Kapitalismus, Institutionentheorie, Wirtschaftssoziologie, Politische Ökonomie, Vergleichende Soziologie

Capitalism

Ambiguities of an Elusive Sociological Concept

Abstract: This article is dedicated to the concept of capitalism as an example of the typical challenges of sociological conceptualization. To this end, different uses of the term from a number of economic-sociological and political-economic subfields are gathered and four recurring ambiguities are identified: First, the ambiguity

between first-order and second-order social observation. Secondly, the question of whether “capitalism” describes a universal or a spatially and historically bounded socio-economic formation. Thirdly, the term refers to the fundamental ambiguity of structure and process. Fourthly, capitalism can be understood as an objective form of social relations or as a subjective pattern of cognition, rationality and action orientation. The article shows that these four conceptual dimensions of capitalism have already been addressed in Karl Marx's conceptual approach, while they remained ambivalent there. To this day, they can be seen as recurring points of reference for differentiation in the field of the sociological analysis of capitalism. The article concludes with the suggestion that the ambiguities identified should not be understood as criteria for conceptual “completeness”. Rather, they should provide pragmatic points of reference for the sociological community for a conception of capitalism which can cope with the indispensable incompleteness of all sociological concepts.

Keywords: Theory of Capitalism, Varieties of Capitalism, Institutional Theory, Economic Sociology, Political Economy, Comparative Sociology

1. Kapitalismus als schillernder gesellschaftlich-soziologischer Begriff

Eine zentrale Herausforderung der soziologischen Begriffsbildung liegt darin, dass sie oft mit solchen Begriffen zu tun hat, die über eine politisch und kulturell schillernde, komplexe Historie in und außerhalb der Sozialwissenschaften verfügen. Ein typisches Beispiel dafür ist der Begriff „Kapitalismus“. Als ein „essentially contested concept“ (vgl. Gallie 1955) bildet der Kapitalismus ein Gravitationszentrum vieler politischer und kultureller Auseinandersetzungen um die Struktur und Organisation der wirtschaftlichen Beziehungen in Produktion und Distribution, sowie einen Dreh- und Angelpunkt der kultursoziologischen Beschäftigung mit den zentralen Mythen der Gegenwart. Der Begriff hat seit den im 18. und 19. Jahrhundert formierten ideologisch-politischen Grenzziehungen zwischen Liberalismus, Sozialismus, Kommunismus und christlichem oder nationalistischen Konservatismus nichts an seiner Polarisierungskraft eingebüßt. Er ist immer zugleich Analyse-, Kritik- und Kampfbegriff (vgl. Hirschman 1997 [1977]).

Dies gilt nicht nur bei Karl Marx und Friedrich Engels und später in der Kritischen Theorie, sondern auch bei den Apologeten des freien Marktes und des freien Wettbewerbs wie Joseph Schumpeter und Friedrich Hayek, sowie auch in aktuellen Debatten um Neoliberalismus und Postkolonialismus. Wirft man einen Blick auf die mediale Breite und Verbreitung des Begriffs, etwa mit Hilfe des Google-N-Gram-Viewers, so offenbart sich nicht nur der Bedeutungsanstieg seit dem Jahr 1800 auf eindrucksvolle Weise. Es zeigt sich zudem eine nach sprachlich-kulturellen und national-institutionellen Bezugsräumen deutlich unterscheidende Begriffshistorie. Während „Kapitalismus“ in Buchtiteln und Verschlagwortungen des britisch-englischen Sprachraums nach einem kurzen Boom in den 1930er

und 40er Jahren in der Nachkriegszeit deutlich an Bedeutung verlor, befindet er sich seit dem Aufstieg des Neoliberalismus in den 1970er und 1980er Jahren in stetem Aufwind, der nach der Finanzkrise 2007/08 und der Eurokrise von 2011 nochmal angefacht wurde. Bei auf Französisch und Deutsch geschriebenen Büchern befindet sich der Begriff dagegen seit seiner Explosion in den 1970er Jahren und einem Peak in der Krisenzeit der frühen 2000er Jahre als ein konstant wichtiger Titelbegriff für Buchpublikationen.¹

Dennoch hat der Begriff im Zuge seiner (Wieder-)Verbreitung nicht unbedingt an Klarheit gewonnen. Kapitalismus wird „unterschiedlich und oft gar nicht definiert“ (Kocka 2024: 6). Zudem ist die Begriffsverwendung in den Sozialwissenschaften tief in die gesellschaftlichen Konjunkturen des Begriffs verstrickt. Innerhalb der deutschen Soziologie wurde der Begriff nach der Gründerzeit zwar in der Kritischen Theorie verwendet, in der sich davon abgrenzenden Soziologie der Nachkriegszeit im Einklang mit der bundesrepublikanischen Diskurslage bis in die 1980er Jahre aber zumeist durch den politisch unverdächtigeren Begriff der „Marktwirtschaft“ ersetzt. Dies ändert sich im Mainstream-Fachdiskurs seit der gesellschafts-, sozial- und wirtschaftspolitischen Deregulierungsphase in den 1990er Jahren und in der Debatte um die transnationale Entgrenzung globaler Arbeits-, Finanz und Gütermärkte seit der Jahrtausendwende. Vor allem in der Vergleichenden und Internationalen Politischen Ökonomie erfuhr der Begriff nach dem Ende der Systemkonkurrenz, dem Siegeszug des Freihandels und schließlich der globalen Finanzkrise von 2007/2008 eine Rehabilitation und kehrte ins Zentrum wissenschaftlicher Debatten um das Verhältnis von Wirtschaft und Gesellschaft zurück (Westra u.a. 2015; Streeck 2016; 2013). Die sogenannte „Neuere Wirtschaftssoziologie“ (Kraemer/Brugger 2017; Beckert/Deutschmann 2009) nahm in ihrer Kritik der Grenzen zwischen Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, die auch als Gegenwehr gegen den Aufstieg der ökonomistisch-rationalistischen Erklärungsmodelle in der Soziologie gesehen werden kann (vgl. Münnich 2017a) den Begriff des Kapitalismus zunächst nur zaghaft auf (Sparsam 2014: 286). In den letzten Jahren finden sich dagegen häufigere und selbstverständliche Verweise auf den Kapitalismus, unter anderem in Anknüpfung an Karl Marx, Max Weber (Boltanski u.a. 2018) oder auch Joseph Schumpeter (Deutschmann 2011; vgl. auch Swedberg 2017). Gerade unter Bezugnahme auf diese Autoren finden sich viele Verbindungen zwischen Wirtschaftssoziologie und Politischer Ökonomie in der Frage des Kapitalismus. In vielen zeitdiagnostisch orientierten Schriften, wie auch in öffentlichen Debatten, wird nicht der Begriff selbst ins Zentrum der analytischen Aufmerksamkeit gestellt, sondern er bietet eine Chiffre für die grundsätzliche Kritik an den Machtverhältnissen, Verteilungseffekten und Alltagspraktiken der neoliberalen Periode der Marktökonomien und der flexibilisierten und subjektivierten Arbeitswelt. Er taucht dabei als „Gespenst“ (Vogl 2010 [2010]) oder als eine Art selbsterklären-

1 Google N-Gram Viewer; <https://books.google.com/ngrams/>; Suchbegriffe „Capitalism“ British English, „Kapitalismus“ German, „Capitalisme“ French.

der „diabolus ex machina“ auf. Der Begriff dient dann weniger der Bezeichnung der heutigen global etablierten institutionellen Wirtschaftsordnung, sondern eher als ein Dispositiv der legitimatorischen oder moralischen Kritik an „exzessiven“ oder „unmenschlichen“ Praktiken der Gewinnmaximierung, der explodierenden Ungleichheit (Piketty 2014) oder der Untergrabung der Moral durch ökonomische Hyperrationalität (Jaeggi 2013; Münnich 2016; Eickelpasch u.a. 2008).

Diese grobe Skizze verdeutlicht, dass die Begriffsgeschichte des „Kapitalismus“ ein vielversprechendes und komplexes Feld der Historischen Soziologie und der Wissenschaftsgeschichte bildet, das ausführlicher erzählt werden müsste (vgl. dazu Kocka 2024: 8ff.). Im Folgenden wird es nun aber darum gehen, den Begriff der Kapitalismus nicht breit ideengeschichtlich in den Blick zu nehmen, sondern ihn als einen besonders interessanten Fall soziologischer Begriffsbildung zu diskutieren. Am Kapitalismusbegriff lassen sich, so die These dieses Artikels, vier grundlegende begriffliche Ambiguitäten festmachen, die soziologische Begriffsbildung beschäftigen oder zumindest beschäftigen sollten. *Erstens* stellt sich die Frage, wie das Verhältnis zwischen dem Kapitalismusbegriff der gesellschaftlichen Selbstbeobachtung zweiter Ordnung in der Soziologie und den Begriffen der Selbstbeobachtung erster Ordnung vermittelt werden kann. Wie unterscheiden sich die Sichtweisen der „Leute“ (Vobruba 2009: 9) vom Kapitalismus von dessen soziologischer Beschreibung? Vor allem aber: Zu welchem Grad sind die oft wenig kohärenten, umstrittenen Begriffe, die die Leute sich vom Kapitalismus in affirmativer und kritischer Hinsicht machen, Teil dessen, was den Kapitalismus als ein soziologisches Phänomen begrifflich ausmacht? Die Soziologie muss diese Ebenen zusammenbringen, zugleich aber mit beiden begrifflichen Konstruktionen brechen (vgl. Steinmetz 2024: 206). *Zweitens* stellt sich die Frage nach der Reichweite des Begriffs zwischen seinen universalen Aspekten und seiner Gebundenheit an spezifische historische und räumliche Kontexte. *Drittens* kann der Begriff des Kapitalismus unterschiedliche temporale Modi aufweisen, je nachdem, ob er als eine ökonomische Struktur, d.h. eine institutionelle Ordnung, eine Wert- oder Wissensstruktur verstanden wird, oder ob er vielmehr als ein *Prozess* gefasst wird, d.h. bestimmte Mechanismen und Wechselwirkungen zwischen sozioökonomischen Strukturen und Praktiken ins Zentrum gerückt werden. *Viertens* stellt sich für jeden sozialwissenschaftlichen Begriff die Frage nach dem Verhältnis von sozialen Beziehungsmustern und symbolischen Sinnstrukturen und Deutungsweisen. Der Begriff muss hier zwischen einer Beschreibung einer Institutionenstruktur auf der einen Seite und der Erfassung spezifischer Sinnstruktur, d.h. „kapitalistischen“ Denk- Sprech- und Wahrnehmungsweisen auf der anderen Seite verortet werden.

Diese vier Ambiguitäten der soziologischen Begriffsbildung betreffen die meisten soziologischen Großbegriffe (siehe etwa Beregow, Friedrich, Schwinn in diesem Band). Ich werde im Folgenden anhand eines kurzen Überblicks über Kapitalismuskonzepte in der Wirtschaftssoziologie und der Politischen Ökonomie fragen, wie diese Ambiguitäten die sozialwissenschaftliche Begriffsbildung zum Kapitalismus

geprägt haben. Dabei werde ich zudem zeigen, dass diese vier Dimensionen bereits in der Marx'schen Kapitalismusbeschreibung angelegt waren, die als eine wichtige Wurzel aller heutigen Kapitalismusbegriffe, aber auch ihrer vierfachen Ambiguität, gesehen werden kann. Am Ende steht die Frage, wie eine Begriffsstrategie für eine Soziologie des Kapitalismus aussehen kann, die gleichermaßen für die soziologische Analyse der Wirtschaft praktikabel ist *und* für die darin kaum zu vermeidenden begrifflichen Ambiguitäten sensibel bleibt.

2. Die Distanz zwischen gesellschaftlicher und soziologischer Begriffsbildung

Für alle Begriffsbildung, die sich auf die Verstehende Soziologie beruft, liegt eine zentrale Herausforderung darin, eine überzeugende Verbindung zwischen der deutenden Erfassung der Sinnstrukturen der Handelnden, den Begriffen erster Ordnung, und den idealtypischen „*Konstruktionen zweiten Grades*“ (Schütz 1960 [1932]: 7) zu bilden. Gabriel Abend hat in seinen Überlegungen zur soziologischen Begriffsbildung die Unterscheidung zwischen zwei typischen Praktiken der Begriffsbildung eingeführt (Abend 2023). Er entwickelt die Unterscheidung zwischen der „Distinction First Activity“ (DF-Begriffsbildung) und der „Words First Activity“ (WF-Begriffsbildung): die nicht nur die Begriffsbildung als Gedankenprozess, sondern auch die Praktiken ihrer Rechtfertigung und Kritik durch die Scientific Community bezeichnet. Die DF-Begriffsbildung definiert die Begriffe primär durch semantische Distinktion gegenüber dem Korpus der Sozialtheorie und den darin schon vorhandenen Begriffen, und wird Begriffe auch von dieser Warte aus kritisieren. Die WF-Begriffsbildung geht primär von den in den gesellschaftlichen Diskursen und lebensweltlichen Interaktionsformen wirksamen Begriffen aus. Hier rechtfertigt sich der Begriff aus seiner Sinnadäquanz zu den Deutungsmustern der Akteure, was Abend als quasi „natürliche“ Bedeutung des Begriffs beschreibt: „*The right use of the word 'capitalism' would come down to it successfully referring to capitalism, the natural kind*“ (ebd.: 141). Zentrale Herausforderung ist dabei, den angemessenen Begriff aus einer Vielzahl widerstreitender „natürlicher“ Bedeutungen des Kapitalismus auszuwählen, da die „natürlichen“ Begriffe normativ und intentional gefärbt, sowie an Diskurskontexte und Feldpositionen gebunden sind.

In der WF-Begriffsbildung zum Kapitalismus finden sich, erstens, Bilder des Kapitalismus, die die mit Interessen, Wissensbeständen und Bewertungen ausgerüsteten *Beteiligten selbst* zugrundlegen, wenn sie in ökonomischen Zusammenhängen handeln, arbeiten, konsumieren oder unternehmerisch tätig sind. Die Soziologie der Konventionen hat in einer Fülle von Studien herausgearbeitet, wie in Unternehmen, in Arbeitsbeziehungen, bei Tausch und Konsum unterschiedliche typische Formen der ökonomischen Kritik pragmatisch angemischt und Werte diskursiv ausgehandelt werden (Diaz-Bone/Salais 2011; Orléan 2014; Boltanski/Esquerre 2019). Diese Perspektive hat u.a. darauf hingewiesen, dass Prinzipien des Marktes und der Industrie unterschiedliche ökonomische Rechtfertigungswelten bilden (Boltanski et

al. 2007: 264ff.). Es sind die Akteure selbst, u.a. Beschäftigte, Unternehmer*innen, Konsument*innen und Marktbeobachter*innen, die sich permanent wandelnde Kritik- und Rechtfertigungsformen hervorbringen, die den „natürlichen“ Begriff des Kapitalismus prägen. Zweitens, in Studien zur institutionellen Regulierung von Märkten wird häufig auch untersucht, wie der dann oft in pejorativer Absicht als solcher bezeichnete Kapitalismus *in der politischen Debatte und öffentlich-medialen Diskursen* begrifflich herangezogen wird. Insbesondere dort, wo restriktivere Marktregeln politisch begründet oder bestimmte Wirtschaftspraktiken als illegitim ausgesondert werden sollen, wirken historisch, kulturell und räumlich unterschiedliche „Moralökonomien“ des legitimen Wirtschaftens, die gegen die Negativfolie des Kapitalismus gesetzt werden (Fourcade u.a. 2013; Münnich 2015; Sayer 2007).

Diese Variante der WF-Begriffsbildung bezieht sich auf Begriffe des Kapitalismus, die im Hinblick auf ein „kollektives Publikum“ (Suchman 1995: 574) herangezogen werden. WF-Begriffe des Kapitalismus finden die Begrenzung ihrer Reichweite in ihrem politischen Anlass, einer bestimmten Agenda oder politischen Kräftekonstellation. Hier fungiert also der Begriff des Kapitalismus als symbolische Ressource. Solche Kapitalismusbegriffe dienen auch der symbolischen Distinktion und „Lagerbildung“ im Feld der professionalisierten und institutionalisierten Kapitalismuskritik zwischen organisierten Interessengruppen, Parteien oder Think Tanks (Ibrahim 2015; Vgl. Décieux/Nachtwey 2014: 80). „Natürliche“ Begriffe sind Gegenstand sozialer Konflikte, in denen es „many interested parties“ (Abend 2023: 225) gibt. Sie bestehen zudem in Anknüpfung an bestimmte nationale oder lokale politisch-kulturelle Narrative des „guten“, „bösen“ oder auch „typischen“ Kapitalismus. So zeigen einige Studien beispielsweise, dass die Moraldiskurse um die Legitimität verschiedener Spielarten des Kapitalismus in den Finanzkrisen von 2007/2008 und 2011 (Goede 2004; Münnich 2016; 2017b) legitime Formen der Finanzökonomie gegen einen als problematisch betrachteten Finanzkapitalismus setzen. Gemeinsam ist diesen Studien, dass sie in den Begriff des Kapitalismus diejenigen Denkweisen, Machtverhältnisse und Ressourcenverteilungen einbeziehen, die im Anwendungskontext der handelnden Akteure das Problem am Kapitalismus ausmachen und den Bezugspunkt der Kritik bilden. Die in der Soziologie der Kapitalismuskritik und der Moralökonomie genauso zahlreichen Bilder und Narrative des legitimen Kapitalismus – hier sei nur auf Bezugnahmen auf soziale Mobilität, Meritokratie, Freiheit, Effizienz, Rationalität und Chancengleichheit verwiesen – tauchen insbesondere außerhalb des angelsächsischen Kulturraums nur sehr selten unter der expliziten Verwendung des Begriffs „Kapitalismus“ auf.

Eine Begriffsbildung nach dem Prinzip „Distinction First“ setzt dagegen auf Anknüpfung an und Distinktion von im (sozial-)wissenschaftlichen Fachdiskurs anerkannten Begriffen. Die DF-Begriffsbildung bricht ganz explizit mit der Alltagswahrnehmung und „does not care about societies' reactions“ (Abend 2023: 148). Sie betont die Ähnlichkeit und Differenz zu anderen Begriffen und knüpft an frühere Operationalisierungen und etablierte Theorietraditionen soziologischen

Denkens an. Dies bedeutet nicht, dass die gesellschaftlich wirksamen Begriffe für diese Praxis irrelevant wären, sie sind aber logisch unabhängig von den Prinzipien der Begriffsbildung in der wissenschaftlichen Beschreibung und erst nachgelagert damit zu vermitteln. Anders als die lebensweltliche Begriffsbildung, orientiert sie sich an logisch-argumentativen und rationalistischen Kriterien wie Sparsamkeit, Konsistenz und Kohärenz der Begriffsbildung. Zugleich kann man auch die DF-Begriffe nicht vom kulturellen, politischen, historischen und institutionellen Kontext ihrer Formulierung getrennt betrachten. Die Regeln der wissenschaftlichen Arbeit, und damit auch die Prinzipien der Kritik und Wertigkeit von Begriffen, sind Gegenstand von symbolischen und materiellen Kämpfen im Wissenschaftsfeld (Bourdieu 1992: 191). Die DF-Begriffsbildung ist daher eine symbolische Distinktionsarbeit in Orientierung an verschiedenen „epistemischen Gemeinschaften“ (Haas 1992). Außerdem bleibt der Gegenstand der soziologischen Analyse durch die Unabdingbarkeit der soziokulturellen Konstruktion gesellschaftlicher Probleme, d.h. ihre „Kulturbedeutung“ (Weber 2002: 127) mit der Begriffsbildung erster Ordnung verknüpft. So wie ein WF-Begriff des Kapitalismus in permanenter Gefahr ist, den Begriff spezifischer Gruppen oder Diskurssegmente mit einem allgemeinen soziologischen Begriff zu verwechseln, so droht der DF-Begriff des Kapitalismus, den Kontakt zu den Kritik- und Legitimierungsmustern der Praktiken und Interaktionsformen der Leute in der Alltagsökonomie zu verlieren und damit letztlich einen Kapitalismusbegriff zugrundzulegen, der einen auf sozialtheoretischen Axiomen gegründeten Kapitalismusbegriff hypostasiert.

Interessanterweise sind die mit dieser Begriffsbildung verbundenen Herausforderungen für den Begriff des Kapitalismus schon in den Schriften von Marx deutlich. Marx hat in seiner dialektischen begrifflichen Fassung der kapitalistischen Produktionsweise – der Begriff des „Kapitalismus“ taucht bei Marx ja nur als Adjektiv auf – den Widerspruch zwischen der „natürlichen“ Deutungsweisen des Kapitalismus in Ökonomie und Arbeiterbewegung und seiner wissenschaftlichen Untersuchung ins Herz der Analyse selbst verlegt. Marx setzt grundsätzlich auf eine DF-Begriffsbildung, soweit er sich gleichermaßen von der britischen Politischen Ökonomie, aber auch von den deutschen und französischen utopischen Sozialisten in ihrem Kapitalismusbegriff distanzieren will und die Wissenschaftlichkeit des eigenen Sozialismus betont (Marx u.a. 1957). Dies geschieht, indem er die historische Struktur der technologisch-sozialen Produktivkräfte, die institutionellen Eigentumsverhältnisse, die Waren-, das heißt Vertrags- und Marktform der Arbeit und schließlich auch die auf Verwertung und Kapitalakkumulation gerichtete Verfasstheit aller nicht-ökonomischen Institutionen zur Grundlage eines objektiven Begriffs macht, der den lebensweltlichen Kapitalismusbegriffen von links und rechts den Schriften seiner Zeitgenossen oder zeitgenössischen politischen Programmen entgegengesetzt wird. Dabei erweckt er zudem vor allen im ersten Band den Eindruck, dass er als Politökonom agieren würde, der in Anknüpfung und Kritik an den Begriffsgrenzen der Ökonomie und der Werttheorie arbeitet, und diese im Sinne eines kumulati-

ven Erkenntnisprozesses (vgl. Kuhn 1976 [1962]: 91) als neue Arbeitswerttheorie verbessern will. Er scheint hier keine Kritik der Politischen Ökonomie und ihrer Begriffe anzustreben, sondern eine Politische Ökonomie *des* Kapitalismus (Heinrich 2003: 196). Gerade das Kommunistische Manifest zielt darauf ab, den „falschen“ Wahrnehmungen der im Kapitalismus befangenen Akteure, das heißt der Beobachtung erster Ordnung, einen „objektiv wahren“ soziologischen Begriff in der Beobachtung zweiter Ordnung entgegenhalten zu wollen.

Dagegen lässt sich einwenden, dass die Marx'sche Analyse des Kapitalismus von dem Gedanken eines Zusammenhangs zwischen Begrifflichkeiten erster und zweiter Ordnung gekennzeichnet ist. Aus Marx' Sicht greifen Kapitalismusanalysen der für ihn zeitgenössischen Strömungen des Sozialismus nicht nur deshalb zu kurz, weil sie von den falschen Differenzen ausgegangen sind – etwa von einem falschen Mehrwert-Begriff. Ihr Fehler liege vielmehr darin, dass sie ihren Kapitalismusbegriff als Abweichung von einer freien und naturwüchsigen Tauschwirtschaft konzipieren und damit von einem „natürlichem Preis der Arbeit“ ausgehen. Zugleich ist der natürliche „falsche“ Kapitalismusbegriff ein notwendiges Element der Definition des Kapitalismus. Erst durch die begriffliche Fiktion der gesellschaftlichen Produktionsbeziehungen als Waren wird es möglich, Arbeit, Natur und Geld überhaupt als Waren zu handeln, wodurch auch erst die Akkumulation von Kapital in Geldform darstell- und zugleich umsetzbar wird. Im ersten Band des Kapitals finden sich immer wieder Hinweise darauf, dass die gesellschaftlichen Beziehungen der Produktion und die produzierten Objekte als Waren *erscheinen*. Dort „*erscheint*“ etwa der Reichtum „als ein ungeheure Warensammlung“ (Marx/Negt 1996: 274; eig. Hervorh.). Die Warenform „*spiegelt* die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit [...] als gesellschaftliche Natureigenschaften *zurück*“ (ebd.: 290). Kapitalismus als Begriff zweiter Ordnung muss also die spezifische begriffliche Struktur erster Ordnung (sozusagen das „als ob“ der Waren-, Geld- und Kapitalform) als Teil des Begriffs aufnehmen. Diese Verortung der Analyse in den Begrifflichkeiten und Wahrnehmungsformen der Leute, die auch in den Arbeiten der Frankfurter Schule zu Kulturindustrie und der Komplizenschaft der positivistischen Wissenschaft mit dem Kapitalismus aufgenommen wird, verweisen auf die Verwobenheit der WF- und der DF-Begriffsbildung schon in der marxistischen Begrifflichkeit des Kapitalismus, die die erste Ambiguität des Begriffs ausmachen.

3. Kapitalismus zwischen Universalität und Spezifität

Eine zweite zentrale semantische Dimension unterschiedlicher Kapitalismusbegriffe liegt in der Frage, ob der Begriff die grundlegend gemeinsamen Prinzipien der allermeisten bestehenden oder sogar aller begrifflich möglichen Ausformung eines Typs von Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung beschreiben soll, oder aber ob „Kapitalismus“ ein Begriff mit zeitlich und räumlich eingeschränkter Reichweite ist. Der Marx'sche Begriff der kapitalistischen Gesellschaft betont immer wieder die historische „Gewordenheit“ dieser Produktionsweise gegen die universalistische

Geschichtserzählung der ökonomischen Theorie und des politischen Liberalismus. Dieser aus Marx' Sicht natürlich verzerrten Erzählung zufolge errichten die aus dem Traditionalismus befreiten Individuen nun im Kapitalismus eine Wirtschaftsordnung, die dem menschlichen Wesen und seiner individuellen Freiheit und Autonomie entspricht. Es ist der Smith'sche Deismus in seinen Begriffen der „natural propensity to truck, barter and exchange“ und der „invisible hand“ (vgl. Smith 2002): die den Übergang vom religiös begründeten zum säkularisierten Naturrecht und damit den universalistischen Begriffspol des Kapitalismus markieren. Demgegenüber ist die Durchsetzung des Kapitalismus für Marx zwar Ausdruck einer empirisch universalen historischen Evolution von Herrschafts- und Produktionsweisen. Dies ändert aber nichts daran, dass der Kapitalismus im Kern eine spezifisch historische Gesellschaftsformation ist. Manche Lesarten des Marx'schen Werks betonen zudem, dass Marx zwischen einer parodierenden Übernahme des universalistischen Duktus der Politischen Ökonomie und der deutlichen Betonung der Historizität der Wertformenanalyse changiert (Heinrich 2003: 198). Die institutionellen Bedingungen des Eigentums-, Vertrags- Arbeitsrechts werden bei Marx so beschrieben, wie sie sich im 19. Jahrhundert in Europa, d.h. für ihn vor allem in Großbritannien, Frankreich und Deutschland, darstellen. Die Universalität der Analyse liegt aber nicht in den dabei ins Zentrum gerückten sozialstrukturellen Ausprägungen und institutionellen Spezifika dieser Gesellschaften zu diesem Zeitpunkt in Europa, in Marx' Analyse der Wertformen, das heißt der Herausbildung der Kapitalform und der Warenform von Arbeit, Boden/Natur und Geld. Diese erlauben die Verwertung sehr vieler unterschiedlicher historisch und räumlicher sozialer Konfigurationen und sind mithin nicht auf eine ganz bestimmte Klassenstruktur oder ein spezifisches institutionelles Verhältnis von Staat und Markt angewiesen. Postone kritisiert entsprechend, dass der Marx'sche Begriff des Kapitalismus häufig universalistisch so missverstanden wurde, dass durch diesen ein transhistorisch beschriebenes Proletariat letztlich „zu sich selber findet“ (Postone 2003: 105f.). Die Marx'sche Analyse beschreibt die *spezifische* Produktionsweise und Sozialstruktur der kapitalistischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts anhand einer Rekonstruktion der ihr hinter- und zugrundeliegenden Wertformen Kapital und Arbeit, die sich in einem globalgeschichtlichen Prozess als universale Prinzipien der heutigen Weltökonomie durchsetzen. Dabei erfahren sie eine Vielzahl kultureller und institutioneller Ausprägungen. Diese Ambivalenz dominiert auch die Debatten um kulturelle und ökonomische Hybridisierung in der Weltsystemtheorie und der Globalgeschichte.

Auch für alle soziologische Theoriebildung, die den „heutigen“ oder „hiesigen“ Kapitalismus auf den Begriff bringen will, stellt sich die Frage, wie das Verhältnis der universalen Prinzipien des Kapitalismus und seiner „parametric specification“ (Streeck 2013: 240), das heißt der historisch spezifischen institutionellen und kulturellen Ausgestaltung, begrifflich zu fassen ist. Die Ausbalancierung von Universalität und Spezifität des Kapitalismusbegriffs wird vor allem dort zur Herausforderung, wo die Annahme ist, dass nicht *jede* institutionelle Fassung der Produktion

und Distribution, nicht *jede* kulturelle Praxisform gleichermaßen kapitalistisch ist. Der universale Kern des Kapitalismus besteht für Jürgen Kocka, erstens, in seiner Fundierung in „individuellen Eigentumsrechten und dezentralen Entscheidungen“. Zweitens findet im Kapitalismus „die Koordinierung der wirtschaftlichen Akteure vor allem über Märkte und Preise, durch Wettbewerb und Zusammenarbeit, Angebot und Nachfrage, durch Verkauf und Kauf von Waren“ statt. Drittens schließlich impliziert der Kapitalismus „die Investition und Re-investition von Ersparnissen und Erträgen in der Gegenwart im Streben nach Vorteilen in der Zukunft“ (Kocka 2024: 20f.). Er verbindet ein historisches Set von Regeln, typischen Interaktionsformen und eine spezifische zeitliche Orientierung allen wirtschaftlichen Handelns auf zukünftige Kapitalakkumulation zum begrifflichen Kern des Kapitalismus. Dieser Dreischritt aus (1) Eigentumsregeln und freiem Unternehmertum, (2) Kommodifizierung und markt- und wettbewerbsförmiger Allokation von Arbeit, Geld, Boden und Natur, sowie (3) der Orientierung der Handlungsrationalität und wirtschaftlicher Praktiken am Ziel der Kapitalakkumulation findet sich in vielen universalisierenden Kapitalismusbegriffen wieder (Fraser/Jaeggi 2020; Thaa u.a. 2022: 18f.).

Zugleich werden in die begriffliche Fassung des Kapitalismus immer wieder spezifische Wirtschafts- oder Gesellschaftsformation einbezogen, in denen verschiedene „Akkumulationsregime“ (Roger 2021) im Sinne von „stages, types, qualifiers, and variants“ (Offe 2018: 363) definiert werden. Diese finden sich in Form von Substantivkombinationen oder Adjektivergänzungen. Sie können einerseits *zeitlich* als unterschiedlichen Phasen erzählt werden, etwa in Narrativen des ökonomischen Strukturwandels vom Agrar- über den Unternehmer-, Industrie- und schließlich zum Dienstleistungskapitalismus, sowie aktuelle Diagnosen zum wissensbasierten, digitalen oder Plattform-Kapitalismus. Zentrale Debatten der heutigen Zeit drehen sich um den finanzialisierten (Beyer 2018; Krippner 2005; van der Zwan 2014): den globalen (Heintz/Werron 2011; Sassen 2007; Kellner 2002) oder den digitalen Kapitalismus (Staab 2019; Lenz 2022). Die Ergänzung des Kapitalismus um Adjektive oder Substantiv-Voranstellungen markiert, dass sich nicht die Grundprinzipien des Kapitalismus geändert haben, sondern etwa die Relationen und Machtverhältnisse der verschiedenen Sektoren oder Branchen zueinander (Post-Fordismus, Finanzialisierung, Digitalisierung): die institutionelle und organisationale Reichweite der wirtschaftlichen Praktiken und der marktlichen Kommunikation (Globalisierung): oder die Organisationsformen und Wertigkeiten von Arbeitsbeziehungen und Interaktionsformen im Betrieb. Hier sind zur klassischen Debatte um Fordismus und Postfordismus auch Begriffe wie subjektiver (Bröckling 2009; Kleemann/Voß 2018: 164ff.): flexibilisierter (Sennett 1998) und projektförmiger Kapitalismus (Boltanski/Chiapello 2003 [1999]) hinzugetreten.

In *räumlicher* Hinsicht stehen zunächst Konzeptionalisierungen unterschiedlicher „Wirtschaftskulturen“ gegeneinander, wie etwa historisch pfadbildend in Shonfields Vergleich der „distinct economic flavour“ (Shonfield 1969: 61) des Kapitalismus in Frankreich, USA, Großbritannien und (West-)Deutschland, die die unterschied-

liche Rolle der staatlichen Intervention und Planung betont. Auch Debatten um Weltsystem und den post-kolonialen Kapitalismus heben die typischen Unterschiede der Produktivitäten und Machtverhältnisse der Wertschöpfung der kapitalistischen Ökonomien im globalen Norden und im globalen Süden hervor, etwa in Wallersteins Zentrum-Peripherie-Modell (Wallerstein 1986: 447). Sassen betont dagegen die räumlichen Unterschiede in der Zusammensetzung der ökonomischen Struktur des Kapitalismus zwischen Stadt und Land (Sassen 2007). Entscheidend ist dabei, dass diese Perspektiven die räumlich verorteten Unterschiede der „Kapitalismen“ nicht als empirische Einzelfälle betrachten, sondern von den räumlichen Ausprägungen auf begriffliche Unterschiede zwischen dem universalen Kapitalismus und der empirischen Unordnung schließen, d.h. auf begriffliche *Typisierungen* der Ausprägung der sozialen Beziehungen in Produktion und Distribution abzielen, etwa zwischen Staat und Mark, Arbeit und Kapital, oder unterschiedlichen Branchen. Diese räumlich angestoßenen Unterscheidungen drehen sich unter anderem um Arbeitsmarkt- und Wohlfahrtsstaatsunterschiede, um den Grad der Regulierung von Märkten und der Einbindung von Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden in die Wirtschafts- und Sozialpolitik (Streeck 1991; Schmitter 1979). Über den Aufstieg des asiatischen Modells differenziert sich dieses Denken zugunsten einer Vorstellung einer Vielzahl von „Varieties of Capitalism“ (VoC) aus, in denen die Institutionalisierung der wirtschaftlichen Beziehungen in mehreren Hinsichten zu begrifflichen Typen verschmolzen wird (Hall/Soskice 2001; Ebbinghaus/Manow 2001). So gehen Hall und Soskice von den unterschiedlichen Relationierungen des Unternehmens gegenüber Beschäftigten, wirtschaftlichen Interessenverbänden, (Wohlfahrts-)Staat, Kapitalgebern und den anderen Unternehmen (Zulieferer, Abnehmer, Konkurrenten) aus, die jeweils national- und regionspezifisch institutionell geprägt sind und mit ähnlichen Begriffen für Regime der Sozialpolitik und der politischen Systeme verknüpft sind und Wahlverwandtschaften im Weber'schen Sinne haben (Ebbinghaus/Manow 2001; Lessenich 2003). Die neuere Literatur zu unterschiedlichen Wachstumsmodellen entwickelt die Typisierung von national unterschiedlichen Balancen zwischen Import und Export und der unterschiedlichen Strukturierung von Wirtschaftssektoren und aggregierter Nachfrage her (Bacaro/Pontusson 2016: 121).

In der Begriffsbildung der zeitlich und räumlich vergleichenden Kapitalismusforschung zeigt sich die Ambiguität von Universalität und Spezifität als semantisches Grundelement des Kapitalismusbegriffs. Nicht nur die Gemeinsamkeiten, sondern auch die Unterschiede der Kapitalismen werden auf die Ebene allgemeiner Begrifflichkeiten gehoben, sozusagen als „spezifische Universalismen“. Dies wirft aber Fragen auf. Unklar ist zum Beispiel oft, ob es sich bei „Kapitalismus“ um einen hierarchischen oder radialen Begriff handelt (Ebbinghaus 2009: 491): ob also jede Variante gemeinsame „kernkapitalistische“ Prinzipien enthalten muss, um als Kapitalismus zu gelten (hierarchisch): oder ob unterschiedliche Varianten auch dann zur Kategorie Kapitalismus gehören, wenn sie nicht alle Grundprinzipien teilen (radial).

Hierarchisch verstanden kommen innerhalb der historischen Form des Kapitalismus entsprechend den universalen Grundprinzipien Eigentum, Warenform von Geld, Arbeit und Boden, sowie Orientierung auf Kapitalakkumulation spezifische institutionelle Merkmale zur weiteren Ausdifferenzierung *hinzu*. Ein Teil der VoC-Literatur und der Modelle kapitalistischen Wandels geht aber nicht von einem hierarchischen, sondern von einem radialen Begriff aus. Wenn sie den wirtschaftssoziologischen Gedanken zugrunde legen, dass alle wirtschaftlichen Beziehungen und Praktiken in „concrete, ongoing systems of social relations“ (Granovetter 1985: 487) eingebettet sind, bedeutet dies, dass auch die grundlegendsten ökonomischen Organisationsformen in verschiedenen institutionellen und kulturellen Modifizierungen und Varianten bestehen. Das Polanyi'sche Gegeneinander von kapitalistischer „Teufelsmühle“ und politisch-kultureller Gegenbewegung findet schon in der institutionellen Ausgestaltung der Grundprinzipien des Kapitalismus statt. Die historischen Spezifika der verschiedenen Spielarten und Epochen liegen ja gerade darin, dass der Markt für die fiktiven Ware Arbeit – wie auch für Natur/Boden und Geld – „nicht wirklich ein Markt“ (Streeck 2005: 254) ist. Arbeits- und Wohlfahrtsregime, organisierte Verbände etc. verteilen nicht nur nachgeordnet um, sondern beeinflussen direkt den Grad der Kommodifizierung, die damit in allen Kapitalismen nur partiell ist.

Das hat aber die Folge, dass die analytische Trennung von Grundprinzipien und Varianten ihre begriffliche Kraft zur Beschreibung des Kapitalismus verliert. Kapitalismus besteht in institutionellen Ermöglicungen *und* Einschränkungen der Grundprinzipien *zugleich* (Giddens 1984: 161): und das nicht nur empirisch, sondern schon begrifflich-systematisch. Nimmt man aber die in der VoC-Debatte betonte Einschränkungen der Grundprinzipien in den Kapitalismusbegriff auf, so könnte man konzeptionell die jeweiligen Typen, Regime oder Epochen mit Fug und Recht als „Varianten des Nicht-Kapitalismus“ beschreiben, in denen jeweils unterschiedliche nichtkapitalistische Logiken in der Ökonomie am Werk sind. Der „reine“ universale Kapitalismus ist als einseitig gesteigerte idealtypische Konstruktion nur dann begrifflich fassbar, wenn er nicht als sozial konstruiert und geformt beschrieben wird, sondern, wie von Marx kritisiert, als „entsoziologisierte“ und anthropologisierte Naturform modellhaft beschrieben wird. In dieser Form kann er als sozusagen niemals vollständig erreichbarer universalistischer Fluchtpunkt der Bewertung von Beziehungsformen oder Praktiken als „mehr“ oder „weniger“ kapitalistisch herangezogen werden, eignet sich aber kaum zur begrifflichen Fassung eines Typus sozialer Ordnungen und Beziehungsmuster mit empirischer Geltungschance. Ein soziologischer Kapitalismusbegriff, der Ökonomie als „set of interrelated social institutions“ (Streeck 2011: 6) begreift, muss somit immer zwischen den universalen Grundprinzipien und der unterschiedlichen spezifischen Ausgestaltung der Wirtschaftsbeziehungen vermitteln.

Während die bisher zitierten Beiträge der Fachdebatte eher von einer DF-Begriffsbildung geprägt sind, die mit den Wahrnehmungen der Akteure von den jeweiligen

Kapitalismusvarianten, die sie umgeben, bricht und eine logisch kohärente Begriffs- und Typenbildung anstrebt, sieht sich auch eine WF-Begriffsbildung der Ambiguität des Kapitalismusbegriffs zwischen Universalität und Spezifität gegenüber. In politischen oder öffentlichen Debatten zielen Verweise auf den „Kapitalismus“ nur selten auf eine radikale Kritik der universalen Prinzipien der Wirtschaftsweise insgesamt. Zumeist dienen sie der Markierung einer spezifischen institutionellen Ausgestaltung des Kapitalismus, die im Hinblick auf spezifische gesellschaftliche Folgen *zu sehr* in Richtung der universalen Grundprinzipien von Eigentum, Wettbewerb, Arbeitsmarkt und der Kapitalakkumulation, das heißt Profitprinzip, ausgestaltet ist. Der Begriff hat auch hier oft eine Benchmarking-Funktion, allerdings nicht für Übereinstimmung mit einem wissenschaftlich-begrifflichen Fluchtpunkt, sondern normativ konnotiert als Fluchtpunkt für illegitime Wirtschaftspraktiken (Münnich 2018; Fourcade/Healy 2007). Ähnliches gilt auch für positive Bezugnahmen auf Kapitalismus, von dem dann, etwa zu Ungunsten der Freiheit oder der Effizienz, durch institutionelle Eingriffe abgewichen wird. Außerhalb des angelsächsischen Sprachraums, wird hier allerdings eher selten der Begriff des „Kapitalismus“ verwendet. Im Rest der Welt werden für positive Bezugnahmen eher Begriffe wie „freie Marktwirtschaft“ als Chiffre für einen Wunsch nach einer liberaleren Regulierung der Ökonomie verwendet. Empirische Studien zur Bedeutung des Begriffs in der politisch-medialen Debatte zeigen, dass die kritisierten kapitalistischen Praktiken häufig mit der Forderung nach der Bekräftigung des oder einer Rückkehr zu bestimmten Traditionen und Regimen der Vergangenheit oder der eigenen Region verbunden sind, wenn etwa in der deutschen Debatte die „soziale Marktwirtschaft“ gegen den „Kapitalismus“ gesetzt wird oder von einem „faireren Kapitalismus“ gesprochen wird (Münnich 2016).

4. Kapitalismus als Struktur oder Prozess

Einer der Gründe, warum Marx vom „Kapital“ und nicht vom „Kapitalismus“ geschrieben hat, liegt in seiner von Hegel abgeleiteten Perspektive, dass Gesellschaft nicht von fixen Ordnungsformen oder institutionellen Strukturen ausgehend begrifflich erfasst werden sollte, sondern von ihren „Bewegungsgesetzen“. Die Ökonomie ist bei Marx als ein Umschlagprozess zwischen Natur und sozialer Arbeit beschrieben, der mit der Formel Geld-Ware-Geld beschrieben wird und darin auch ihre zentrale Differenz zum W-G-W der traditionalistischen Wirtschaft findet. Aus dieser entwickelt sich die kapitalistische Ökonomie durch Prozesse ursprünglicher und fortgesetzter Akkumulation, die sich in der Geldform darstellt. Dieser Prozess untergräbt alle Stabilitäten und Ordnungsformen und zwingt nicht nur die Produktion, sondern letztlich die Gesellschaft insgesamt, zur permanenten Umwälzung. Dieses Motiv des Kapitalismus als fortschreitende Landnahme (Dörre u.a. 2009: 295) wird zudem oft als selbstzerstörerischer Prozess oder mit der Metapher des „Zauberlehrlings“ (Hirschman 1982: 115) erfasst. So auch im Kapitalismusbegriff von Joseph Schumpeter, wo dieser die zunehmende Untergrabung des

freien Unternehmertums durch die bürgerliche Klasse beschreibt, die gemeinsam mit den Gewerkschaften dazu übergeht, Einkommen aus Monopolrenten zu verteidigen statt als Unternehmer neue Rekonfigurationen der Produktionsfaktoren zu entwickeln. Schumpeters Kritik an der Wirtschaftstheorie richtete sich ganz explizit auf die Statik der Gleichgewichtsmodelle der ökonomischen Theorie und ihrer Blindheit für die kapitalistische Ökonomie als einen Prozess des produktiven und zivilisatorischen Fortschritts der Moderne (Schumpeter/Seifert 2005; Schumpeter 2012). Zugleich besteht die bürgerliche Gesellschaft, d.h. die kapitalistische Gesellschaft, schon bei Marx nicht aus diesem Prozess allein, sondern aus dem dialektischen Gegeneinander dieses Prozesses mit spezifischen institutionellen, kulturellen und politischen Produktionsverhältnissen, die sich als statisches Ergebnis (räumlich und zeitlich unterschiedlich) fixierter Organisations- und Regelsysteme ausdifferenzieren. Marx und Schumpeters Kapitalismusbegriffe sind also von einer grundlegenden Ambiguität zwischen Prozess und Struktur gekennzeichnet.

Auch Wolfgang Streecks immerhin 17 (!) Merkmale des Kapitalismus (2011) als soziale Formation umfassen sowohl Struktur- als auch Prozesselemente, unter anderem typische Kreisläufe oder Wandlungspfade. Dazu gehört etwa die tendenzielle Ersetzung von Durkheim'schen durch Williamson'sche Institutionen (Streeck 2013: 155): das heißt, der Übergang von einer Regelstruktur mit normativ begründeter Sanktionierung zu einem Set von Regeln, das Sanktionierung als immer auch strategisch „spielbare“ Opportunitätskosten begreift. Als weiteres Begriffsmerkmal nennt auch er Prozesse der Landnahme, sowie die wachsende und wiederkehrende Destabilisierung aller Formen der sozialen Integration durch frei fluktuierende Preise, die das Gegeneinander von Struktur und Prozess thematisiert. Er nennt auch die wachsende Kommodifizierung der Zukunft und die tendenzielle Privilegierung von Wettbewerbsprinzipien gegenüber Prinzipien der Solidarität, sowie der fehlenden „cultural-normative ceiling“ für ökonomische Gewinne. Streeck macht hier ein begriffliches Angebot für die Ambiguität zwischen Universalismus und Historizität, indem er den Kapitalismus als eine universale Wechselwirkung sozialer und ökonomischer Beziehungsmuster und Institutionen mit typischen Wandlungsprozessen definiert, in denen sich unterschiedliche, spezifische, sozioökonomische Figurationen in ähnliche Richtungen bewegen. Ein solcher prozessual orientierter Kapitalismusbegriff widerspricht auf den ersten Blick der Konnotation der Begriffsendung „-ismus“, denn diese suggeriert ja eine klar umrissene, ideologisch und strukturell verfestigte Ordnung. Öffnet man allerdings die Black Box der Begriffe, die wir zur Beschreibung sozialer Phänomene heranziehen „sind die meisten der uns erklärungsbedürftig erscheinenden Makrophänomene das Ergebnis des Zusammenwirkens verschiedener Prozesse“ (Mayntz 2009: 23). Auch Karl Polanyi definiert Wirtschaft als „engerichteten Prozess“ und als ein „Komplex von Bewegungen“ räumlicher und sozialer Art, dem durch die institutionelle Einrichtung Einheit und Stabilität verliehen wird (Polanyi 2008: 215, 218). Kapitalistisch wird eine Ökonomie dann, wenn sich über einen längeren Zeitraum hinweg beobach-

ten lässt, dass Handlungen, Interaktionen und gegenseitige Erwartungen kapitalistisch zusammenwirken bzw. in kapitalistischen Bahnen verlaufen. Diese Sichtweise knüpft auch an den in der historisch orientierten Soziologie breit diskutierten Turn zugunsten von Prozessen und Mechanismen an (Abbott u.a. 2020; vgl. zu den Problemen der Begriffsbildung für Prozesse Knöbl 2022).

Für einige wirtschaftssoziologische Autoren ist es die Prozessualität des Wirtschaftens, die die Frage der rationalen Kalkulierbarkeit der Folgen ihres Handelns für alle Akteure im Kapitalismus besonders virulent macht. Es ist nicht kalkulierbares und damit in Zukunft beherrschbares Risiko, sondern nicht-kalkulierbare *Ungewissheit*, der die Akteure sich gegenübersehen bei dem Versuch, zu kalkulieren und zu handeln. Dieses klassische Ordnungsproblem der doppelten Kontingenz erklärt die im Zentrum der Wirtschaftssoziologie stehende soziale Einbettung von Märkten (Beckert 2007; 1997; 1996). Frank H. Knight verbindet in seiner ökonomischen Theorie genau diese Prozessualität und die daraus resultierende Ungewissheit mit der Entstehung des Profits und damit mit der Kapitalakkumulation. Es ist gerade der nicht-kalkulierbare Teil des Produktions- und Zirkulationsprozesses, in dem nicht im Voraus auszahlbare Kostendifferenzen und Wertbestandteile geformt werden (oder eben verloren gehen) (Knight 1937: 483). Die Bestimmung des Gewinns aus der Differenz von Produktionskosten und Markterlösen ist immer nur *ex post* möglich, vom Beginn her betrachtet ist das Ende des Akkumulationsprozesses eine imaginierte Zukunft, ohne die Handeln aber in Kontingenzen aufgehalten wird (Beckert 2018a). Letztlich basiert die tatsächlich erfolgreiche Profitgenerierung aber nicht auf unternehmerischem „judgment and luck“ (Knight 2002 [1921]: 278): sondern sie ist Ergebnis des Zusammenspiels verschiedener sozialer Prozesse (windfall profits) oder ihrer erfolgreichen Manipulation durch praktisches Handeln, das heißt sie beschreiben die Extraktion von Renten aus den ineinandergreifenden sozialen Beziehungen und Handlungen im Feld der Wirtschaft (Münnich 2019; Tomaskovic-Devey/Lin 2011; Sorensen 2013). Auch in dieser Perspektive ist die für den Kapitalismus konstitutive Ambiguität von Prozess und Struktur verankert, mit der die soziologische Begriffsbildung umgehen muss.

Christoph Deutschmann beschreibt „kapitalistische Dynamik“ (2008) als kontinuierlichen Prozess der „schöpferischen Zerstörung“ im Sinne Schumpeters, die innovative Re-Kombination von Produktionsfaktoren (Schumpeter 2012: 140ff.) erfordert eine „durch die Akteure getragene Konstruktion und Dekonstruktion ökonomischer Mythen“. (Deutschmann 2003: 169). Nur im immer wieder erneuten Einsatz zur Wertschöpfung kann das Geld sein Versprechen auf soziale Handlungsmacht einlösen und zugleich dann auch wieder ihren Endpunkt bilden. Für die Frage der Begriffsbildung des Kapitalismus ist interessant, dass Deutschmanns Perspektive eben nicht nur den Prozess beschreibt, sondern auch die Strukturform des Geldes, die zwar durch ihre Statik unzureichend ist, den Prozess der Akkumulation und Wertsteigerung zu erzeugen, die aber in ihrer festen Struktur unabdingbar als Start- und Endpunkt für den Kapitalismus ist.

Zugleich weist die sozialtheoretische Analyse von Wandlungsprozessen darauf hin, dass es unzureichend wäre, den kapitalistischen Prozess *völlig unabhängig* von den konkreten Figurationen der Strukturen, die in einem Fall ineinandergreifen oder in einem Konflikt stehen, zu konzipieren. Ein solcher Kapitalismusbegriff einer alles verschlingenden (alles zum Fortschritt führenden) kapitalistischen Teufels- oder Engelsmühle übersieht, dass alle Machttechniken, auch die kapitalistischen Institutionen und Wissensdiskurse, immer die Gegenwehr- und Gegenreaktion mit Handlungsmacht ausstatten (Foucault 2000: 25). So kann etwa die Stärkung des Marktwettbewerbs in ganz bestimmten politischen Konstellationen auch zur Behinderung der Kapitalanhäufung dienen, zum Beispiel wenn diese auf Renten basiert (vgl. dazu etwa die Diskussion um Re-Feudalisierung bei Neckel 2010) oder als verstaatlichter Konzentrationsprozess wirken. Hier liegt die Tücke dieser Begriffsambiguität: Kapitalismus ist weder ein spezifisches Set von institutionellen Strukturen und Wissens- oder Wertbeständen – denn verschiedenste Strukturen können zur kapitalistischen Dynamik beitragen –, noch ist er als ein reiner Prozess der gleichförmigen Veränderung aller bestehenden Strukturen fassbar, für den dann unwichtig wäre, *wie* die Institutionen in t_0 ausgesehen haben. Auch die Grundstrukturen des Kapitalismus können sich über den Prozess reproduzieren oder wandeln. Hier sind Parallelen zum Begriff der Institution in der Theorie sozialen Wandels: Jürgen Beyer hat für den Begriff der „Pfadabhängigkeit“ von Institutionen darauf hingewiesen, dass auch Stabilität als ein interaktiver Prozess zu sehen ist, der nicht deterministisch verlaufen muss, denn dieselben Stabilisierungsprozesse, die die „stickiness“ von Regimen erklären, bergen systematisch auch Destabilisierungsoptionen in sich (Beyer 2005). Die Kapitalakkumulation kann also Strukturen erzeugen, die die neue Runde erschweren oder erleichtern. Die Ambiguität des Kapitalismusbegriffs zwischen Struktur und Prozess legt es nahe, im Begriff eine Verknüpfung von bestimmten institutionellen Strukturen, kulturellen Wissens- und Wertbeständen mit einer *bestimmen* Art des Zusammenspiels über die Zeit zu sehen, die nur in ihrem Zusammenspiel die strukturierten Formen herstellen, die den Kapitalismus in seiner Stabilität oder auch seiner Expansion ausmachen. Begriffsbildung zum Kapitalismus muss daher immer auch Strukturierungstheorie sein, bzw. solche sozialtheoretischen Überlegungen aufnehmen.

Auch für die WF-Begriffsbildung stellt sich die Frage des Verhältnisses von Struktur und Prozess. Im Kapitalismusbegriff der politischen Eliten, des politischen Aktivismus, der ökonomischen Politikberater*innen, sowie der „Leute“ im Alltag erfasst die Beschreibung ja zumeist gar nicht primär die basalen Strukturmerkmale wie Eigentumsrechte, Arbeitsmarkt oder den freien Wettbewerb. „Kapitalistisch“ oder auch „zu kapitalistisch“ als Bezeichnung zielt ja oft auf Akkumulationsprozesse, die dort beobachtet werden können, wo dieselben institutionell-rechtlichen, sozialpolitischen oder auch moralischen Strukturen, die „vorher“ nicht als besonders kapitalistisch galten, nun auf eine spezifisch die Kapitalakkumulation befördernde Art ineinandergreifen oder strategisch genutzt werden, was zur Grundlage der Kri-

tik am Kapitalismus wird. Hier taucht in den Kapitalismusbegriffen der Akteure und des Publikums das Problem auf, zu erkennen, welche Strukturen auf welche Art kapitalistische Prozesse befördern oder behindern. Soziologische Begriffsbildung zum Kapitalismus kommt also unabhängig davon, ob sie an eine begriffliche Differenz der soziologischen Theorie oder an die in den empirischen Diskursen der Gegenwart wirkenden Begriffe anknüpft, nicht daran vorbei, das „Zeichnen einer Landkarte“ der kapitalistischen Gesellschaft mit einer Konzeptionierung ihrer typischen prozessualen Wechselwirkungen, das heißt mit der Schilderung eines in seiner Dynamik typischen „Schlachtenverlaufs“ zu verbinden. Erst die Zusammenschau von „Tiefenstrukturen und Antriebsmechanismen“ (Fraser/Jaeggi 2020: 18) erlaubt es, den (Noch-)Kapitalismus vom Nicht-(mehr-)Kapitalismus zu unterscheiden.

5. Kapitalismus als Institutionen- oder Sinnstruktur

Begriffe, die auf „-ismus“ enden, erfassen in der politischen Theorie Ideologien, d.h. spezifisch und klar konturierte Denkweisen, Wertordnungen oder sogar geschlossene Weltbilder. Zugleich muss die kritische oder affirmative Bezugnahme auf eine symbolische Doxa in einer Wechselwirkung mit sozialen Beziehungsmustern, Organisationsformen und Ressourcenverteilungen gesehen und für den Begriff sozialer Phänomene einbezogen werden (Bourdieu 1998 [1994]: 19f.). Für den Kapitalismus gilt demnach, dass der Begriff typische Denkweisen, Wissensbestände und Handlungsorientierungen oder auch rechtlich formale und informelle Institutionen bezeichnen kann. Dabei kann die kapitalistische Rationalität als mentale und körperliche Entsprechung zu den strukturellen und materiellen Organisationsprinzipien in der Handlungspraxis gesehen werden – zum Beispiel im Bourdieuschen Konzept der Homologie –, oder der Kapitalismus wird als typische Denk-, Sprech- und Bewertungsweise, als spezifische Rationalität der Akteure gesehen, die sich in die Beziehungen, Regeln und Objekte einschreiben und verfestigen. Auch diese vierte semantische Ambiguität im Kapitalismusbegriff findet sich bei Karl Marx prominent eröffnet. Er beschreibt die Sinnstrukturen des Kapitalismus zwischen den Polen des Waren- und Geldfetischs auf der einen Seite, und der Entfremdung auf der anderen. Die sozialen Beziehungen in Produktion und Distribution werden von den Akteuren warenförmig wahrgenommen und geldförmig bewertet, und ganz im Sinne des Thomas-Theorems werden sie so auch in die Praxis umgesetzt und materialisiert. Gleichzeitig reibt sich diese Wahrnehmungsform an der realen Bedeutung der menschlichen Arbeit als einer gesellschaftlichen Arbeit und als Prozess, in dem der Mensch sich in seinem vollständigen Wesen veräußern will und muss. Die Widersprüchlichkeit von sozialen Beziehungen und kapitalistischer Rationalität wird zudem in Marx' Diskussion des Klassenbewusstseins deutlich. Der Blick auf die „wahren“ kapitalistischen Beziehungen und Verteilungseffekte wird durch die Naturalisierung der Ökonomie in Wirtschaftstheorie und öffentlichem Diskurs verstellt bzw. muss verstellt werden, damit die Kapitalakkumulation stattfinden kann. Flankiert wird dies durch die Kontrolle der herrschenden Klasse

über den Wahrnehmungsapparat. Auch die Kritische Theorie knüpft an diesen Gedanken an und beschreibt das spezifisch kalkulatorische, mechanistische und technokratische Denken in Kultur und Wissenschaft als zentrale Dimension kapitalistischer Gesellschaften: *„Die Tatsachen, welche die Sinne uns zuführen, sind in doppelter Weise gesellschaftlich präformiert: durch den geschichtlichen Charakter des wahrgenommenen Gegenstands und den geschichtlichen Charakter des wahrnehmenden Organs.“* (Horkheimer 1992: 217)

Soziologische Kapitalismusbegriffe müssen daher das Verhältnis von materiellen und symbolischen Definitionsmerkmalen in den Blick nehmen. Die kapitalistische Rationalität wird häufig in Anknüpfung an Werner Sombart und Max Weber als „Geist des Kapitalismus“ beschrieben, der in Ergänzung zu seiner organisationalen und institutionellen Struktur als seine Sinn- und Motivationsseite betrachtet werden kann. Bei Sombart ist das „konstitutive Merkmal des Begriffs unserer Wirtschaftsform“ die „Eigenart der Zwecksetzung“ (Sombart 2018: 21): die als kognitive Wahrnehmungs- und Messweise alle wirtschaftlichen Handlungsorientierungen überformt. Kapitalismus ist dort, wo Sachvermögen mit dem Zweck verwendet wird, *„durch eine Summe von Vertragsabschlüssen über geldwerte Leistungen und Gegenleistungen ein Sachvermögen zu verwerten, d. h. mit einem Aufschlag (Profit) dem Eigentümer zu reproduzieren“* (ebd.). Der Kapitalismus findet eine wichtige Wurzel in der historischen Genese der Kapitalrechnung und der Buchführung des rationalen Unternehmens (ebd.: 52ff.). Max Weber betont dagegen, dass der okzidentale Kapitalismus nicht nur eine Kalkulations- und Bewertungsweise, sondern auch eine moralische Orientierung und legitimierende Sinnstruktur umfasst. Er führt Fleiß, Sparsamkeit, Pünktlichkeit als normativen Kern des kapitalistischen Geistes auf eine aus der „Askese“ geborenen „innerweltlichen Sittlichkeit“ (Weber 1988a: 203) zurück, in der sich das Bewusstsein über den göttlichen Gnadenstand an der erfolgreichen Kapitalakkumulation festmacht. Der jüdisch-christliche Hintergrund dieser systematischen religiösen Lebensführung erlaubte es historisch zuerst, die Kapitalakkumulation als eine Form der „legitimen Gier“ (Streeck 2010: 13) zu sehen und damit aus dem Bereich der Sünde herauszuführen. Zu den historisch wirksamen Legitimierungsfiguren des Kapitalismus gehört zudem die „Doux Commerce“-These (Hirschman 1986; 1997 [1977]): nach der der friedliche und freie Handel als ein Garant gegen die Leidenschaften der Adelsklasse und für einen meritokratischen Privilegienerwerb zu sehen ist.

Auch in der weiter oben bereits diskutierten Debatte um die Spielarten des Kapitalismus finden sich Überlegungen zur normativen und kognitiven Seite des Kapitalismus unter den Stichworten des „ideational“ oder „constructivist turn“ in der Institutionentheorie (Schmidt 2010; Schmidt/Thatcher 2013; Béland 2011; Blyth 1997; Hall 1997). Hier steht der Gedanke im Zentrum, dass kapitalistische Institutionen bestimmte Leitideen, Legitimierungsmuster und „Wissensregime“ (Campbell/Pedersen 2015) tragen, die ihren Einfluss und Wandlungsdynamiken beeinflussen. Kapitalistische Organisationsformen sind immer auch als „reflexive

re-organization of structural configurations“ (Sum/Jessop 2013: 51) zu sehen, das heißt neben die soziale und institutionelle Struktur der kapitalistischen Ökonomie tritt ein reflexives Element der ständigen Anpassung und geänderten Einrichtung des wirtschaftlichen Prozesses entlang spezifischer Denk- und Wahrnehmungsweisen.

Kapitalismus als Durchsetzung der kulturellen oder diskursiven Hegemonie kapitalistischen Denkens, das die Ausgestaltung der sozialen Beziehungen in Produktion und Distribution kognitiv und normativ prägt oder sogar anleitet, kommt überall dort begrifflich zum Ausdruck, wo der „systematisch ausgreifende Charakter des Kapitalismus über den wirtschaftlichen Bereich“ (Kocka 2024: 22) ein wichtiges Definitionsmerkmal darstellt. Es ist gerade die symbolisch-semiotische Seite des Kapitalismus, die seine Dynamik der Strukturveränderung und -untergrabung ausmacht. Dem entspricht in der heutigen Debatte um den globalen und flexiblen Kapitalismus ein häufig zu beobachtender Begriff des Kapitalismus als „transcendental haunting“ (Thrift 2005: 20) für Subjekt- und Praxisformen. Foucault weist darauf hin, dass ein zentraler Aspekt des Neoliberalismus darin liege, „eine Art von ständigem ökonomischen Tribunal gegenüber der Regierung“ (Foucault u.a. 2004: 342) zu errichten, das von wissenschaftlichen Institutionen, ökonomischen Experten und spezifischen Fachmedien des Ökonomischen getragen wird (vgl. Davies 2014). Gerade im Begriff des Neoliberalismus ist eine begriffliche Verschiebung in Richtung der Wahrnehmungsweisen und Wissensformationen aufgerufen. Anders als Max Weber, der dem kapitalistischen Geist und seinen okzidental protestantischen Ursprüngen zwar die Rolle eines Geburtshelfers zuweist, zugleich aber davon ausgeht, dass der voll entwickelte Kapitalismus als ein „stahlhartes Gehäuse“ (Weber 1988b: 203) in seiner Funktionsweise ohne spezifische Sinnstrukturen auskommt, geht diese Sichtweise davon aus, dass die motivationalen, nach innen und in die Sprache verlegten symbolischen Aspekte des Kapitalismus nicht nur wichtig bleiben, sondern sogar wichtiger werden. Auch die in der heutigen Arbeitswelt immer wichtiger werdenden Spielräume für kreatives und selbstbestimmtes Arbeiten, die im sogenannten „projektförmigen Kapitalismus“ zentrale Quellen der Verwertung darstellen, eröffnen Kontrolllücken, die durch motivationale und das Selbst disziplinierende normative Orientierungen beantwortet werden müssen, so dass Kapitalismus immer auch einen „Sinn, der die einzige Idee den Profit zu steigern, übersteigt“ braucht (Boltanski/Chiapello 2001: 462).

An dieser Frage zeigt sich auch eine paradigmatische Trennlinie innerhalb der wirtschaftssoziologischen Begriffsarbeit am Kapitalismus. Die Vertreter*innen der „Performativitätsthese“ in der Wirtschaftssoziologie tragen eine Fülle von ausdifferenzierten Handlungsrationitäten und Kalkulationsschemata empirisch zusammen, die unterhalb des Sammelbegriffs eines kapitalistischen Geistes oder einer allgemeinen kapitalistischen Rationalität wirken. Dies sind unter anderem ökonomische Modelle von spezifischen Märkten, Paradigmen des Managements oder Faustregeln der kapitalistischen Praxis (Maeße/Sparsam 2017): Neue Organisationsformen der

Ökonomie werden zunächst aus effizienz- oder profitabilitätsorientierten Wissensbeständen und Diskurspraktiken abgeleitet und dann in die Praxis umgesetzt. Anders als die *Einbettungsthese* (Beckert 2005; Zukin/DiMaggio 1990): in der die Intention der kapitalistischen Rationalität für die Akteure Ungewissheits- und Koordinationsprobleme des Markthandelns erzeugt und verstärkt und sie daher auf nicht-kapitalistische soziale Beziehungen zugreifen, stabilisieren in der *Performativitätsthese* andersherum gerade die ökonomisch-rationalen Wissensbestände und kalkulativen „Devices“ das Handeln unter Kontingenzproblemen (MacKenzie 2006; Callon 1998). Kapitalistische Rationalität ist nachgerade der Versuch der Stabilisierung von Handlungspraktiken angesichts von Ungewissheit und nicht deren Ursache. Auch die systemtheoretisch orientierte Wirtschaftssoziologie in Anknüpfung an Luhmann begreift den Markt als „innere Umwelt des Wirtschaftssystems“ und Kapitalismus damit als historisch spezifische Programmierung der systemischen Kommunikation der Wirtschaft zur Komplexitätsreduzierung, die zugleich die Möglichkeit einer systemintern ausdifferenzierten wirtschaftlichen Kommunikation bietet (Baecker 2017; 1987). In diesem konzeptionellen Graben innerhalb der Wirtschaftssoziologie zeigen sich zwei sehr unterschiedliche Kapitalismusbegriffe, was das Verhältnis von Institutionenstruktur und Sinnstruktur angeht: Auf der einen Seite orientieren sich Akteure in ihren von Ungewissheit bedrohten wirtschaftlichen Interaktionen an kapitalistischen Denkweisen und Wissensbestände (Performativität). Auf der anderen Seite geht mit „Kapitalismus“ eine spezifisch institutionalisierte Konfiguration der wirtschaftlichen Beziehungen und eine Verteilungsstruktur der materiellen Ressourcen einher, die aber als Beziehungsmuster defizitär bzw. instabil ist, so dass eine Fülle von *nicht-kapitalistischen* Denkweisen und soziale Beziehungen zu ihrer Stabilisierung (Einbettung) herangezogen werden müssen. Anders als bei den oben genannten Autoren spielen symbolische Aspekte hier gerade in der *Abweichung* von den kapitalistischen Rationalitäten und Denkformen ihre wichtigste Rolle. Auf der einen Seite steht also die Vorstellung, dass Kapitalismus in einer spezifischen Sinn- und Kommunikationsstruktur besteht, die sich materiell-organisatorisch manifestiert, einschreibt und verfestigen kann (Knorr-Cetina 1999). Auf der anderen Seite steht der Gedanke, dass der Kapitalismus als eine institutionelle und materielle Landschaft nicht Ordnung, sondern Ungewissheit in Gegenwart und Zukunft erzeugt (Beckert 2018b). In diesem Kapitalismusbegriff müssen kapitalistische und nicht-kapitalistische Sinnorientierungen und Rationalitäten ineinandergreifen.

Wie die eben skizzierten Sichtweisen zeigen, betrifft auch diese Ambiguität zwischen Kapitalismus als Institutionen- oder Sinnstruktur gleichermaßen die DF- wie die WF-Begriffsbildung. Eine an den Differenzen der sozialtheoretischen Debatte ansetzende Begriffsbildung bestimmt den Kapitalismus als ein spezifisches Abgrenzungs- oder Mischverhältnis von kapitalistischen Wirtschaftsbeziehungen und kapitalistischem Geist gegenüber anderen typisch beschriebenen Wirtschaftsformen. Eine WF-Begriffsbildung, wie sie etwa die Performativitätsthese oder die Konven-

tionssoziologie zugrunde legen, ist ihrerseits mit einer mit einer Fülle verschiedener kapitalistischer „Geister“ konfrontiert, die mit einer ebenso großen Zahl über Raum, Zeit und Gruppen unterschiedlicher wirtschaftlicher Institutionen verknüpft sind. Will man die alltäglichen Denk- und Sinnstrukturen der Beteiligten im Kapitalismus als Bestandteil des Begriffes einbeziehen, so taucht ein Problem auf, das einige soziologische Kapitalismustheorien beschäftigt: In ihren ökonomischen Praktiken können sich Akteure kritisch oder sogar bekämpfend zu den Denkweisen und Relationen um sie herum verhalten und tun dies auch regelmäßig. Wenn aber der Kapitalismus die Denk-, Sprech- und Wertungsweisen der Akteure nicht determiniert, sondern in allen als „kapitalistisch“ beschriebenen Gesellschaften immer auch abweichende und kritische Geisteshaltungen zu beobachten sind, stellt sich die Frage, inwieweit diese auch zum Begriff dazugehören. In der WF-Begriffsbildung zum Kapitalismus als Sinnstruktur muss permanent zwischen Kapitalismus, Nicht-Kapitalismus und Noise, die es natürlich immer gibt, unterschieden werden. Nun ließe sich einwenden, dass dieses ein Problem der empirischen Untersuchung des Kapitalismus ist und bei der Frage der Begriffsbildung eigentlich nichts zu suchen hat. Das Verhältnis von typischen Denkweisen und Abweichungen ist aber durch die wirtschafts- und arbeitssoziologische Kapitalismusforschung der letzten Jahrzehnte zu einem theoretisch-begrifflichen Problem geworden. Dies hat seine Ursache, erstens, in der Ubiquität der Kapitalismuskritik, unter anderem weil der Begriff in Wissenschaft wie Alltag „aus dem Geist der Kritik“ entstanden ist und diesem verhaftet bleibt (Kocka 2024: 9). Noch wichtiger ist aber, zweitens, dass auch die Rolle der Kritik für die Soziologie des Kapitalismus grundsätzlicher ist (Celikates 2009; Honneth 2010): Es ist mithin nicht nur die von Foucault beschriebene Etablierung eines ständigen Tribunals der kapitalistischen Rationalität, die den heutigen Kapitalismus ausmacht, sondern zugleich wird die Kritik am kapitalistischen Denken zum Motor neuer materieller Dynamiken der Kapitalakkumulation. In den wachsenden empirischen Forschungsfeldern der Soziologie der Kritik und der Moral Economy werden immer wieder Situationen des Umschlagens von Kapitalismuskritik in neue Akkumulationsprozesse empirisch untersucht, etwa in den von Chiapello und Boltanski beschriebenen „Umarmung“ der Künstlerkritik der 68er durch neoliberale Managementtheorien eines projektförmigen Kapitalismus in den 1970er und 1980er Jahren (Boltanski/Chiapello 2003 [1999]). Auch die aktuelle Debatte um „green growth“ wirft die Frage auf, welche Rolle die von Kapitalismuskritik getragene ökologischen und „fairen“ Segmente des globalen Kapitalismus für die Dynamik der kapitalistischen Gesellschaftsformation spielen (Münnich 2024). Auch in der Forschung zu alternativen Finanzprodukten oder moralisch eingebetteten Formen des Investments, unter anderem Islamic Finance oder Nachhaltigkeitszertifizierungen am Kapitalmarkt, muss sich eine WF-Begriffsbildung des Kapitalismus immer wieder fragen, ob die nicht- oder sogar anti-kapitalistische Sinnorientierungen der Akteure *außerhalb* des Kapitalismusbegriffs liegen

oder ob es sich dabei um die Geburt eines neuen oder erneuerten Geistes des Kapitalismus handelt.

6. Fazit

Die vorangegangenen Überlegungen haben gezeigt, dass sich bei der Definition und Verortung eines geeigneten Konzepts von „Kapitalismus“ vier typische Ambiguitäten für die Praxis der soziologischen Begriffsbildung zeigen. Die erste Ambiguität liegt in der Frage, wie stark der Kapitalismusbegriff von der Bedeutung des Begriffs in der alltagsweltlichen Verwendung ausgehen soll. Die für alle soziologische Begriffsbildung zentrale Frage der Vermittlung der Selbstbeobachtung erster Ordnung mit der Begriffsbildung in der Selbstbeobachtung zweiter Ordnung ist für den besonderen Fall des Kapitalismus mit zwei zentralen Herausforderungen konfrontiert, in die der Begriff bei Marx bereits verstrickt ist: Erstens ist der Begriff in den Alltagsbeziehungen, in der politischen Debatte vor allem ein Bezugspunkt der moralischen und politischen Kritik und eher auf die Delegitimierung des institutionellen Status Quo gerichtet. Zweitens bildet eine „verzerrte“, „falsche“ oder zumindest „abweichende“ Sinnstruktur der Handelnden gegenüber den kapitalistischen Beziehungen und Organisationsstrukturen einen wiederkehrenden und fundamentalen Baustein der meisten soziologischen Kapitalismusbegriffe. Dies konfrontiert Soziolog*innen beim Kapitalismusbegriff nicht nur auf intensive Weise mit der bei jedem Kernbegriff der Soziologie notwendigen Reflektion des wissenschaftlichen Standpunkts des Beobachters, sondern lädt dazu ein, Unterschiede von Beobachterpositionen und deren Konstellation zu einem Definitionsmerkmal eines soziologischen Begriffs des Kapitalismus zu machen und systematisch zu fassen (vgl. Celikates 2009; Münnich 2024).

Die zweite typische Ambiguität, die sich am Kapitalismus beispielhaft zeigt, ist die Frage der begrifflichen Fassung des Verhältnisses von Allgemeinheit und Spezifika des zu betrachteten Phänomens. Soziale Phänomene werden durch das „auf den Begriff“-Bringen in der soziologischen Beobachtung als Entitäten konstruiert, die zugleich aus allgemeinen Kernmerkmalen und spezifischen Ausprägungen bestehen. Hier ist ein Kernelement aller soziologischen Großbegriffe angesprochen. Sie bestimmen die universale Definitionsmerkmale eines Phänomens, für die dann aber immer gleich die Frage auftaucht, welcher Grad beobachteter Ausprägungen die begriffliche Schaffung von „Subkategorien“ erfordert und welcher eher als empirische Abweichung zu sehen ist. Für den Kapitalismus ist diese Ambiguität besonders virulent, weil einerseits die Universalität von Geld- und Warenform selbst schon eine historisch spezifische soziale Ausprägung des Wirtschaftens darstellt. Andererseits wird die Struktur des Kapitalismus durch sehr unterschiedliche zeitliche und räumliche Spezifikationen der sozialen Beziehungen und Denkweisen in ihrem konkreten Zusammenspiel hergestellt. Der universale Kapitalismus wird also ständig aus unterschiedlichen Spezifika neu und anders „angemischt“ und kann gerade dadurch seine Stabilität über den Wandel der Gesellschaft hinweg behalten.

Diese Frage hat eine enge Verwandtschaft zur grundlegenden sozialtheoretischen Kontroverse zwischen den Typenbildungen der Makrosoziologie und ihrer Herausforderung durch interaktionistische oder praxeologische Paradigmen, die aber dennoch auf universale Typisierung zielen (vgl. dazu Schütz/Parsons 1977 [1940]).

Die dritte typische Ambiguität des Kapitalismusbegriffs liegt im Verhältnis von Prozess und Struktur und ruft damit eine weitere Grundfrage aller soziologischen Begriffsbildung auf, wie sie unter anderem die Strukturierungs- und Praxistheorie beschäftigt. Für den Kapitalismus ist auch hier besondere Vorsicht bei der Begriffsbildung nötig, da sich die kapitalistischen Strukturen der Warenform von Geld, Arbeit und Boden/Natur, aber auch die vielen anderen im Text genannten sozialen und kulturellen Charakteristika des Kapitalismus, bei tiefergehender Analyse als mindestens potentiell wandelnde, nur unvollständig im Kreis verlaufende Prozesse entpuppen. Die ökonomische Ungleichheit wird in spezifischen Produktions- und Zirkulationsprozessen reproduziert oder gar verschärft, ökonomische Rationalität wird angesichts von Ungewissheit und Komplexität der Umwelt praktisch in der Wirtschaft nur schrittweise im kommunikativen und materiellen Prozess erarbeitet und dadurch auch immer begrenzt. Auch die gesellschaftlichen Strukturen, die den Kapitalismus begrenzen können, wie Wohlfahrtsstaaten oder reziproke Tauschformen im sozialen Nahbereich, entfalten eine ambivalente Wirkung durch ihre Beteiligung an den Kreislauf- und Krisenprozessen der kapitalistischen Ökonomie, so dass auch sie dazu neigen, zum Kapitalismusbegriff immer schon dazuzugehören. Die Wirkungsweise der fiktiven Waren Geld, Arbeit und Boden wird sogar erst dadurch institutionell möglich und kulturell legitimiert, dass sie in fast allen Gesellschaften teil- und zeitweise erheblich eingeschränkt werden. Marx' Skrupel von einem Kapitalismus im Sinne einer Struktur zu sprechen, das Kapital stattdessen als Bewegung und die kapitalistische Gesellschaft als eine immer nur vorläufig gegen Krisen stabilisierbare prekäre Struktur zu beschreiben, verweist auf diese Notwendigkeit eines strukturierungstheoretischen Vorbehalts für jeden Kapitalismusbegriff.

Die vierte Ambiguität aller soziologischer Begriffsbildung, die am Fall des „Kapitalismus“ besonders virulent wird, ist schließlich die Frage, wie soziale Beziehungs- und Organisationsformen und symbolisch-diskursive Wissens- und Wertbestände zusammenspielen. Gerade der heutige postfordistische Kapitalismus mit seiner subjektivierten und flexibilisierten Arbeits- und Produktwelt lässt sich kaum noch nur als materielles oder institutionelles Muster sozialer Beziehungen verstehen, sondern ist im Kern auch als eine spezifische Wissensformation, ein Gravitationszentrum ökonomischer Diskurse und eine kognitive wie normative Denk-, Sprech- und Wahrnehmungsweise. Hier sind in der Begriffsbildung ähnliche Fragen aufgerufen, die im poststrukturellen Turn auch andere soziologische Großbegriffe wie „Macht“ oder „Diskurs“ betreffen.

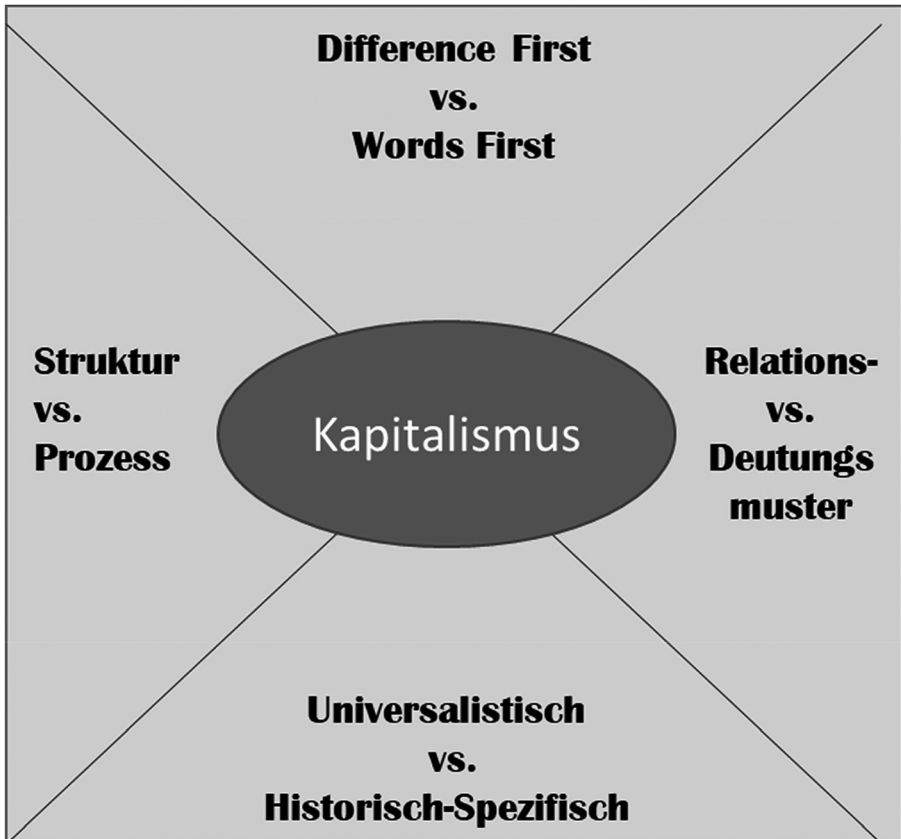
Der Kapitalismus ist aber nicht erst im Neoliberalismus eine besondere Konstellation dieser beiden Seiten der sozialen Welt. Die warenförmige Produktion ist

schon bei Marx durch die Brüchigkeit ihrer Sinnstrukturen gekennzeichnet, da nicht nur in der politisch-ideologischen Legitimierung durch die Wirtschaftstheorie, sondern auch in den Praktiken der Produktion und des Tauschens selbst „als ob“-Repräsentationen eine zentrale Rolle spielen: Die Beteiligten handeln so, *als ob* ein natürlicher Geld- und Warentausch von Individuen wäre, was sich treffender als ein komplexes Geflecht von sozialen Beziehungen und Regeln „in- und außerhalb“ der Wirtschaft beschreiben lässt. Wenn diese „als ob“-Repräsentation brüchig wird, kann das Geflecht wirtschaftlicher Beziehungen als eine Sozialstruktur mit dem vollen Arsenal der moralischen Prinzipien kritisiert werden. Gerade diese Grundwidersprüchlichkeit der symbolischen Seite eröffnet die omnipräsente Möglichkeit der Kritik am Kapitalismus im Alltag. Durch sie können dann aber nicht nur Kritik und Protest wachsen, sondern auch neue Akkumulationsdynamiken beginnen. Der „re-entry“ der Begriffe in die Gesellschaft ist somit im Fall des Kapitalismus nicht nur Ausdruck der diskursiven Einbettung der Sozialwissenschaft, sondern konstitutives Merkmal ihres Gegenstands.

Abbildung 1 verdeutlicht die vier Ambiguitäten des soziologischen Kapitalismusbegriffs. Entscheidend ist, dass die begriffliche Entscheidung in einem der vier Bereiche die Definition im Hinblick auf die anderen nicht präjudiziert. Die Frage nach dem Verhältnis von universalistischem Kern und spezifischer Variante von Kapitalismus etwa stellt sich auch dann, wenn man Kapitalismus als einen Prozess begreift und ihn stärker als eine Wissensordnung denn als ein Ordnungsmuster begreift. Diese Querverbindungen müssten weiter ausgeführt werden, was aber im Rahmen dieses Artikels nicht möglich war. Zumindest aber wurde jeweils kurz andiskutiert, dass die semantischen Begriffsdimensionen 2, 3 und 4 nicht durch Entscheidung für eine WF- oder eine DF-Begriffsbildung in Dimension 1 aufgelöst werden können. WF- und DF-Begriffsbildung sehen sich für die anderen drei Dimensionen derselben Ambiguität gegenüber.

Das hier entfaltete Argument richtet sich auch gegen eine „entsoziologisierte“ oder gar ökonomistische Lesart des Marx'schen Kapitalismusbegriffs, indem aufgezeigt wurde, dass diese vier für alle soziologische Begriffsbildung typischen Ambiguitäten schon bei Marx wichtige Bausteine seiner Konzeption des Kapitalismus darstellen. Seine Wertformanalyse stellt die Begriffe, die die Handelnden sich vom Kapitalismus auf der ersten Ebene der gesellschaftlichen Selbstbeobachtung machen, ins Zentrum der Analyse der Funktionsweise dieser Wirtschaftsform. Seine historischen Arbeiten verweisen auf das Spannungsverhältnis von universalen und historisch-spezifischen Dynamiken der Kapitalbewegung. Das Verhältnis von Prozess und Struktur betrifft das bei Marx zentrale Verhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen genauso, wie die Vermittlung von Krise und Herrschaft. Und das Verhältnis von sozialen Beziehungen und (verzerrter) Wahrnehmungs- und Sinnstrukturen schließlich steckt in den Begriffen des Warenfetischs, der Entfremdung und des Klassenbewusstseins. Bei der Beschäftigung mit heutiger soziologischer Begriffsbildung zum Kapitalismus zeigt sich, so die These hier, dass Marx nicht nur

Abbildung 1: Vier Ambiguitäten eines soziologischen Kapitalismusbegriffs



als Klassiker der sozialen Ungleichheit und der Politischen Ökonomie zu sehen ist, sondern am Beispiel des Begriffs des Kapitalismus auch deutlicher als Klassiker der sozialtheoretischen Begriffsbildung gesehen werden kann.

Was ist nun durch diese Auffächerung des Kapitalismusbegriffs für Praxis der soziologischen Begriffsbildung zum Kapitalismus für die Soziologie gewonnen, wie sollte diese sich im Lichte dieser Argumente ändern? Jeder Kapitalismusbegriff muss mit diesen vier semantischen Ambiguitäten umgehen. Die hier aus verschiedenen Ecken der Kapitalismusforschung zusammengetragenen und skizzierten begrifflichen Ambiguitäten sollen Anknüpfungspunkte für eine vertiefte Diskussion des Kapitalismusbegriffs bieten. Die Gesamtschau läuft darauf hinaus, dass sich eine soziologisch fundierte Beschäftigung mit dem Kapitalismus nicht erlauben kann, diese Ambiguitäten zu ignorieren, zu überspielen oder bei einer kurzen Aufzählung einiger weniger kultureller oder institutioneller Merkmale stehenzubleiben, wie so viele populärwissenschaftliche und leider auch soziologische Zeitdiagnosen zum

heutigen Kapitalismus dies tun. Ein Bewusstsein über die hier skizzierten Ambiguitäten des Begriffs erschwert es soziologischen Beiträgen, den Kapitalismus als „diabolus ex machina“, als sich „doch irgendwie immer durchsetzender“ Zwang der Kapitalakkumulation oder des Marktwettbewerbs zu re-mystifizieren.

Wenngleich Zeitdiagnosen oft große Sorgfalt auf das Adjektiv verwenden, mit dem der Kapitalismus versehen wird, wenn etwa seine Digitalität und Virtualität, die wachsende Bedeutung von Finanzmärkten oder seine globale räumliche Reichweite, wird oft deutlich weniger Sorgfalt auf das Substantiv „Kapitalismus“ verwendet. Es scheint oft selbsterklärend oder schon dadurch gerechtfertigt, dass Unternehmen hohe Profite erzielen, Ressourcen verbraucht werden, Märkte in neue Bereiche vordringen oder im Ergebnis Ungleichheit verschärft wird. Wenngleich es selbstverständlich gute Gründe gibt, anzunehmen, dass der Kapitalismus mit der Erzeugung dieser Folgen in einem engen Kausalzusammenhang steht, hoffe ich überzeugend vorgebracht zu haben, dass es erst dann möglich wird, jede „eher zufällige Begleitererscheinung mancher Ausprägungen des Kapitalismus“ von jenen zu unterscheiden, die „systematisch im Zusammenhang mit ihm auftr[eten]“ (Jaeggi 2013: 1): wenn die Begriffsdebatte weiter voranschreitet. Die Verwendung des schillernden Begriffs entbindet nicht von der Aufgabe, „dichte Beschreibungen“ der Strukturen oder Prozesse, Relationen oder Denkweisen universalistischer oder spezifischer Art aus der Sozialtheorie oder den Beobachtungsweisen erster Ordnung zu entwickeln, die eine Sensibilität für die hier skizzierten Herausforderungen der Begriffsbildung haben. So warnen die hier versammelten Perspektiven in ihrer Gesamtschau vor einer sozialtheoretischen Eindimensionalität des Kapitalismusbegriffs, die der soziologischen Analyse bei anderen Zentralbegriffen wie „Macht“ oder „Normen“ selbstverständlich geworden ist.

Zugleich kann die Erwartung an Kapitalismusdiagnosen aber nicht darin liegen, dass diese unterschiedlichen Ambiguitäten in jeder soziologischen Analyse des gegenwärtigen Kapitalismus erschöpfend diskutiert oder gar sozialtheoretisch abschließend geklärt werden. Die vier hier genannten Ambiguitäten sind zutiefst mit epistemologischen Grundfragen der Soziologie verknüpft. Entsprechend kann die Austragung der Ambiguitäten des Kapitalismusbegriffs, wie jede Praxis der Reflektivität soziologischen Denkens, nur ein arbeitsteiliger Prozess sein. Die Stärke der Marx'schen Soziologie des Kapitalismus liegt ja auch nicht darin, dass diese Ambiguitäten aufgelöst worden wären – im Gegenteil, die Exegese trägt sie bis heute und weiterhin aus. Die Stärke liegt vielmehr darin, dass bei Marx ein Tableau von Fragen für die Reflexivität der Begriffsbildung zum Kapitalismus vorbereitet wurde, die diesem arbeitsteiligen Prozess eine Heuristik bietet und an der die Begriffspraxis der Kapitalismusdebatte seitdem, wie dieser Artikel gezeigt zu haben hofft, implizit weiterarbeitet. Dabei dienen diese Ambiguitäten auch als Instrumente der Distinktion für verschiedene Autor*innen, Disziplinen und inhaltliche Teildebatten im Feld. Das Verhältnis der soziologischen Begriffsbildung sollte daher davon geprägt sein, dass es die treffende und ausführliche Markierung der Veror-

tung des eigenen Begriffs in diesen vier Dimensionen ist, die der Scientific Community als Maßstab dafür dienen sollte, warum und inwieweit es gerechtfertigt ist, in der Praxis des eigenen Erklärungsvorhabens mit einseitigen und limitierten Definitionen zu arbeiten. Soziologische Begriffsbildung geschieht dann im Bewusstsein einer legitimen Ausschnitthaftigkeit der eigenen Definition, die ihre Legitimität durch eine explizite Markierung dessen gewinnt, was im Prozess des soziologischen „zu Ende Denkens“ des Kapitalismus begrifflich vorläufig leider ausgelassen werden musste.

Literaturverzeichnis

- Abbott, Andrew, Adrian, Michael & Hoebel, Thomas (2020): *Zeit zählt. Grundzüge einer prozessualen Soziologie*. 1. Aufl. Hamburg: Hamburger Edition
- Abend, Gabriel (2023): *Words and distinctions for the common good. Practical reason in the logic of social science*. Princeton New Jersey: Princeton University Press.
- Baccaro, Luicoi & Pontusson, Jonas (2016): Rethinking Comparative Political Economy. The Growth Model Perspective. *Politics & Society* 44(2): 175-207.
- Baecker, Dirk (1987): Das Gedächtnis der Wirtschaft, in: Dirk Baecker, Jürgen Markowitz, Rudolf Stichweh, Hartmann Tyrell & Helmut Willke (Hrsg.): *Theorie als Passion. Niklas Luhmann zum 60. Geburtstag*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Baecker, Dirk (2017): Wirtschaft als funktionales Teilsystem, in: Andrea Maurer (Hrsg.): *Handbuch der Wirtschaftssoziologie*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS. S. 163-179.
- Beckert, Jens (1996): Was ist soziologisch an der Wirtschaftssoziologie? Ungewißheit und die Einbettung wirtschaftlichen Handelns. *Zeitschrift für Soziologie* 25(2): 125-146.
- Beckert, Jens (1997): *Grenzen des Marktes. Die sozialen Grundlagen wirtschaftlicher Effizienz*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Beckert, Jens (2005): The Moral Embeddedness of Markets. *Max-Planck-Institute for the Study of Societies (MPIfG) Discussion Paper* 14(6).
- Beckert, Jens (2007): Die soziale Ordnung von Märkten, in: Jens Beckert, Rainer Diaz-Bone & Heiner Ganßmann (Hrsg.): *Märkte als soziale Strukturen*. Frankfurt a. M.: Campus. S. 43-62.
- Beckert, Jens (2018a): *Imaginierte Zukunft. Fiktionale Erwartungen und die Dynamik des Kapitalismus*. 1. Aufl. Berlin: Suhrkamp.
- Beckert, Jens (2018b): *Imaginierte Zukunft. Fiktionale Erwartungen und die Dynamik des Kapitalismus*. 1. Aufl. Berlin: Suhrkamp.
- Beckert, Jens & Deutschmann, Christoph (2009): Neue Herausforderungen der Wirtschaftssoziologie, in: Jens Beckert & Christoph Deutschmann (Hrsg.): *Wirtschaftssoziologie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 49*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 7-19.
- Béland, Daniel (2011): *Ideas and politics in social science research*. Oxford: Oxford University Press.
- Beyer, Jürgen (2005): Pfadabhängigkeit ist nicht gleich Pfadabhängigkeit! Wider den impliziten Konservatismus eines gängigen Konzepts. *Zeitschrift für Soziologie* 34(1): 5-21.
- Beyer, Jürgen (2018): Finanzialisierung, Demokratie und Gesellschaft – zehn Jahre nach Beginn der Finanzkrise. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 70(1): 3-36.

- Blyth, Mark M. (1997): "Any More Bright Ideas?". The Ideational Turn of Comparative Political Economy. Review Article. *Comparative Politics* 29(2): 229-250.
- Boltanski, Luc & Chiapello, Eve (2001): Die Rolle der Kritik in der Dynamik des Kapitalismus und der normative Wandel, *Berliner Journal für Soziologie*, 2001 (4): 459-477.
- Boltanski, Luc & Chiapello, Eve (2003 [1999]): *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz: UVK.
- Boltanski, Luc & Chiapello, Eve (2018): *Der neue Geist des Kapitalismus*. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Boltanski, Luc & Esquerre, Arnaud (2019): *Bereicherung. Eine Kritik der Ware*. 1. Aufl. Berlin: Suhrkamp.
- Boltanski, Luc & Thévenot, Laurent (2007): *Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilstkraft*. 1. Aufl. Hamburg: Hamburger Edition.
- Bourdieu, Pierre (1992): *Homo academicus*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1998 [1994]): *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bröckling, Ulrich (2009): *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*, Originalausgabe, 1. Auflage, Nachdruck, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Callon, Michel (1998): Introduction. The Embeddedness of Economic Markets in Economics, in: Michel Callon (Hrsg.): *The Laws of the Markets*. Oxford: Blackwell. S. 1-57.
- Campbell, John L. & Pedersen, Ove K. (2015): Policy ideas, knowledge regimes and comparative political economy *Socio-Economic Review* 13(4): 679-701.
- Celikates, Robin (2009): *Kritik als soziale Praxis*. Frankfurt: Campus.
- Davies, William (2014): *The limits of neoliberalism. Authority, sovereignty and the logic of competition*. London: Sage.
- Décieux, Fabienne & Nachtwey, Oliver (2014): Postdemokratie und Occupy. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 2014(1): 75-88.
- Deutschmann, Christoph (2003): Die Verheißung absoluten Reichtums, in: Dirk Baecker (Hrsg.): *Kapitalismus als Religion*. Berlin: Kadmos. S. 145-174.
- Deutschmann, Christoph (2008): *Kapitalistische Dynamik. Eine gesellschaftstheoretische Perspektive*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deutschmann, Christoph (2011): A pragmatist theory of capitalism. *Socio-Economic Review* 9(1): 83-106.
- Diaz-Bone, Rainer & Salais, Robert (2011): Economics of Convention and the History of Economies. Towards a Transdisciplinary Approach in Economic History. *Historical Social Research* 36(4): 7-39.
- Dörre, Klaus, Lessenich, Stephan & Rosa, Hartmut (Hrsg.) (2009): *Soziologie, Kapitalismus, Kritik. Eine Debatte*. 5. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Ebbinghaus, Bernhard (2009): Vergleichende Politische Soziologie. Quantitative Analyse- oder qualitative Fallstudiendesigns?, in: Viktoria Kaina & Andrea Römmele (Hrsg.): *Politische Soziologie. Ein Studienbuch*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 481-502.
- Ebbinghaus, Bernhard & Philip Manow (2001): Introduction. Studying Varieties of Welfare Capitalism, in: Bernhard Ebbinghaus & Philip Manow (Hrsg.): *Comparing Welfare Capitalism. Social Policy and Political Economy in Europe, Japan and the USA*. London & New York: Routledge. S. 1-26.

- Eickelpasch, Rolf, Rademacher, Claudia & Lobato, Philipp R. (2008): Diskursverschiebungen der Kapitalismuskritik – eine Einführung, in: Rolf Eickelpasch, Claudia Rademacher & Philipp R. Lobato (Hrsg.): *Metamorphosen des Kapitalismus – und seiner Kritik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 9-17.
- Foucault, Michel (2000): The Subject and Power, in: Kate Nash (Hrsg.): *Readings in Contemporary Sociology*. Oxford: Blackwell. S. 8-26.
- Foucault, Michel (2004): *Die Geburt der Geopolitik. Geschichte der Gouvernementalität. Vorlesung am Collège de France, 1978 – 1979*. 1. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Fourcade, Marion., Steiner, Philippe, Streeck, Wolfgang & Woll, Cornelia (2013): Moral categories in the financial crisis. *Socio-Economic Review* 11(3): 601-627.
- Fourcade, Marion & Healy, Kieran (2007): Moral Views of Market Society. *Annual Review of Sociology* 33(1): 285-311.
- Fraser, Nancy & Jaeggi, Rahel (2020): *Kapitalismus. Ein Gespräch über kritische Theorie*. 1. Aufl. Berlin: Suhrkamp.
- Gallie, Walter B. (1955): Essentially Contested Concepts. *Proceedings of the Aristotelian Society, New Series* 56: 167-198.
- Giddens, Anthony (1984): *The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration*. Berkeley, Los Angeles: University of California Press.
- Goede, Marieke de (2004): Repoliticizing financial risk. *Economy and Society* 33(2): 197-217.
- Granovetter, Mark (1985): Economic Action and Social Structure. The Problem of Embeddedness. *American Journal of Sociology* 91(3): 481-510.
- Haas, Peter M. (1992): Introduction, in: Peter M. Haas (Hrsg.): *Knowledge, Power, and International Policy Coordination. International Organization Special Issue* 46. Columbia: University of South Carolina Press. S. 1-35.
- Hall, Peter A. (1997): The Role of Interests, Institutions and Ideas in the Comparative Political Economy of the Industrialized Nations, in: Mark Irving Lichbach & Allan Zuckerman (Hrsg.): *Comparative Politics. Rationality, Culture and Structure*. Cambridge: Cambridge University Press. S. 174-207.
- Hall, Peter A. & Soskice, David (2001): An Introduction to Varieties of Capitalism, in: Peter A. Hall & David Soskice (Hrsg.): *Varieties of Capitalism. The Institutional Foundations of Comparative Advantage*. Oxford: Oxford University Press. S. 1-70.
- Heinrich, Michael (2003): *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marx'sche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*. Überarb. und erw. Neuaufl., Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Heintz, Bettina & Werron, Tobias (2011): Wie ist Globalisierung möglich? Zur Entstehung globaler Vergleichshorizonte am Beispiel von Wissenschaft und Sport. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 63(3): 359-394.
- Hirschman, Albert O. (1982): Rival Interpretations of Market Society: Civilizing, Destructive, or Feeble? *Journal of Economic Literature* XX: 1463-1484.
- Hirschman, Albert O. (1986): Rival Views of Market Society, in: Albert O. Hirschman (Hrsg.): *Rival Views of Market Society and Other Recent Essays*. New York: Viking. S. 105-141.
- Hirschman, Albert O. (1997 [1977]): *The Passions and the Interests. Political Arguments for Capitalism before its Triumph*. Princeton: Princeton University Press.

- Honneth, Axel (2010): Work and Recognition. A Redefinition, in: Hans-Christoph Schmidt am Busch & Christopher F. Zurn (Hrsg.): *The Philosophy of Recognition. Historical and Contemporary Perspectives*. Lanham, Plymouth: Lexington Books. S. 223-239.
- Horkheimer, Max (1992): *Traditionelle und kritische Theorie. Fünf Aufsätze*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch.
- Ibrahim, Joseph (2015): *Bourdieu and social movements. Ideological struggles in the British anti-capitalist movement*. London, New York: Palgrave Macmillan.
- Jaeggi, Rahel (2013): Was (wenn überhaupt etwas) ist falsch am Kapitalismus? Drei Wege der Kapitalismuskritik. *DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften Working Paper* 01/2013.
- Kellner, Douglas (2002): Theorizing Globalization. *Sociological Theory* 20(3): 285-305.
- Kleemann, Frank, Voß, G. Günter (2018): Arbeit und Subjekt, in: Fritz Böhle, G. Günter Voß & Günther Wachtler (Hrsg.): *Handbuch Arbeitssoziologie*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS. S. 15-57.
- Knight, Frank H. (1937): Profit, in: Edwin R.A Seligman & Alvin Johnson (Hrsg.): *Encyclopedia of the Social Sciences* Bd. 11. New York: MacMillan. S. 480-486.
- Knight, Frank H. (2002 [1921]): *Risk, Uncertainty and Profit*. Washington DC: Beard Books.
- Knöbl, Wolfgang (2022): *Die Soziologie vor der Geschichte. Zur Kritik der Sozialtheorie*. 1. Aufl. Berlin: Suhrkamp.
- Knorr-Cetina, Karin (1999): *Epistemic cultures*. 1. Aufl. Cambridge: Harvard University Press.
- Kocka, Jürgen (2024): *Geschichte des Kapitalismus*. 1. Aufl. München: C.H. Beck.
- Kraemer, Klaus & Brugger, Florian (2017): Die Wirtschaft der Gesellschaft: Zum Stand der wirtschaftssoziologischen Forschung, in: Klaus Kraemer & Florian Brugger (Hrsg.): *Schlüsselwerke der Wirtschaftssoziologie*. 1. Aufl. Wiesbaden: Springer VS. S. 1-26.
- Krippner, Greta R. (2005): The financialization of the American economy. *Socio-Economic Review* 3(2): 173-208.
- Kuhn, Thomas S. (1976 [1962]): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Lenz, Sarah (2022): The digital spirit of green capitalism. How the European Union tries to save ecological modernisation. *Culture, Practice & Europeanization* 7(2): 166-191.
- Lessenich, Stephan (2003): *Dynamischer Immobilismus. Kontinuität und Wandel im deutschen Sozialmodell*. Frankfurt a. Main: Campus.
- MacKenzie, Donald (2006): *An Engine, Not a Camera. How Financial Models Shape Markets*. Cambridge: MIT Press.
- Maeße, Jens & Sparsam, Jens (2017): Die Performativität der Wirtschaftswissenschaft, in: Andrea Maurer (Hrsg.): *Handbuch der Wirtschaftssoziologie*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS. S. 181-195.
- Marx, Karl, Bernstein, Eduard, Kautsky, Karl, Engels, Friedrich & Proudhon, Pierre Joseph (1957): *Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends“ Karl Marx*. 3. Aufl. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl & Negt, Oskar (1996): *Marx*. München: Diederichs.
- Mayntz, Renate (2009): *Sozialwissenschaftliches Erklären. Probleme der Theoriebildung und Methodologie*. Frankfurt a.M.: Campus.

- Münnich, Sascha (2015): Thieves, Fools, Fraudsters, and Gamblers? The Ambivalence of Moral Criticism in the Credit Crunch of 2008. *European Journal of Sociology* 56(1): 93-118.
- Münnich, Sascha (2016): Readjusting imagined markets. Morality and institutional resilience in the German and British bank bailout of 2008. *Socio-Economic Review* 14(2): 283-307.
- Münnich, Sascha (2017a): Netzwerke, Felder und die wirtschaftssoziologische „Neoklassik“. Zentrale Vertreter und Perspektiven der New Economic Sociology, in: Andrea Maurer (Hrsg.): *Handbuch der Wirtschaftssoziologie*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS. S. 107-126.
- Münnich, Sascha (2017b): Outside Powers. The Moral Economy of Anti-Financial Movements 1870-1930 and Today. *Historical Social Research* 42(3): 123-146.
- Münnich, Sascha (2018): Die Legitimität von Finanzregimen, in: Jürgen Beyer & Christine Trampusch (Hrsg.): *Finanzialisierung, Demokratie und Gesellschaft* Bd. 70. Wiesbaden: Springer VS. S. 227-258.
- Münnich, Sascha (2019): Profit as Social Rent: Embeddedness and Stratification in Markets. Embeddedness and Stratification in Markets. *Sociological Theory* 37(2): 162-183.
- Münnich, Sascha (2024): Selbstkritischer Kapitalismus in Grün – Segmentierung und Kapitalismuskritik aus Sicht der Wirtschaftssoziologie, in: Philipp Degens & Sighard Neckel (Hrsg.): *Das Scheitern des grünen Kapitalismus. Analysen Aussichten Alternativen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 143-178.
- Neckel, Sighard (2010): Refeudalisierung der Ökonomie. Zum Strukturwandel kapitalistischer Wirtschaft. *MPIfG Discussion Paper* 10(6).
- Offe, Claus (2018): Conceptualizing „Capitalism“, in: Claus Offe (Hrsg.): *Macht und Effizienz. Studien zur kapitalistischen Rationalisierung der Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS. S. 363-375.
- Orléan, André (2014): *The empire of value. A new foundation for economics*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Piketty, Thomas (2014): *Capital in the twenty-first century*. Cambridge, Mass.: Belknap Press.
- Polanyi, Karl (2008): *Ökonomie und Gesellschaft*. 1. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch.
- Postone, Moishe (2003): *Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx*. Freiburg: Ça-ira.
- Roger, Antoine (2021): Bourdieu and the study of capitalism: Looking for the political structures of accumulation. *European Journal of Social Theory* 24(2): 264-284.
- Sassen, Saskia (2007): *A sociology of globalization*. 1. Aufl. New York: Norton.
- Sayer, Andrew (2007): Moral Economy as Critique. *New Political Economy* 12(2): 261-270.
- Schmidt, Vivien A. (2010): Taking ideas and discourse seriously: explaining change through discursive institutionalism as the fourth ‘new institutionalism’. *European Political Science Review* 2(1): 1-25.
- Schmidt, Vivien Ann & Thatcher, Mark (2013): Theorizing ideational continuity. The resilience of neo-liberal ideas in Europe, in: Vivien Ann Schmidt & Mark Thatcher (Hrsg.): *European political economy. Resilient liberalism through boom and bust*. Cambridge: Cambridge University Press. S. 1-52.
- Schmitter, Philippe C. (1979): Still the Century of Corporatism?, in: Philippe C. Schmitter & Gerhard Lehmbruch (Hrsg.): *Trends toward Corporatist Intermediation*. Beverly Hills: Sage. S. 7-52.
- Schumpeter, Joseph A. (2012): *The theory of economic development. An inquiry into profits, capital, credit, interest, and the business cycle*. 16. Aufl. New Brunswick, NJ: Transaction.

- Schumpeter, Joseph A. (2005): *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. 8. Aufl. Tübingen, Basel: A. Francke.
- Schütz, Alfred (Hrsg.) (1960 [1932]): *Die sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die Verstehende Soziologie*. Wien: Julius Springer.
- Schütz, Alfred & Parsons, Talcott (1977 [1940]): *Zur Theorie sozialen Handelns. Ein Briefwechsel*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Sennett, Richard (1998): *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin: Berlin.
- Shonfield, Andrew (1969): *Modern capitalism. The changing balance of public and private power*. London: Oxford University Press.
- Smith, Adam (2002): An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations, in: Nicole Woolsey Biggart (Hrsg.): *Readings in economic sociology*. Malden, Mass: Blackwell. S. 6-17.
- Sombart, Werner (2018): *Die Modernität des Kapitalismus*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Sorensen, Aage B. (2013): Foundations of a rent-based class analysis, in: *Social stratification class, race, and gender in sociological perspective*. Boulder, Colo.: Westview Press. S. 251-259.
- Sparsam, Jan (2014): *Wirtschaft in der New Economic Sociology. Eine Systematisierung und Kritik*. 1. Aufl. Springer VS.
- Staab, Philipp (2019): *Digitaler Kapitalismus. Markt und Herrschaft in der Ökonomie der Unknappheit*. Berlin: Suhrkamp.
- Steinmetz, George (2024): Comparative Sociology, Critical Realism, and Reflexivity, in: Damon Mayrl & Nicholas Hoover Wilson (Hrsg.): *After Positivism. New Approaches to Comparison in Historical Sociology*. New York, NY: Columbia University Press. S. 189-215.
- Streeck, Wolfgang (1991): On the Institutional Conditions of Diversified Quality Production, in: Egon Matzner & Wolfgang Streeck (Hrsg.): *Beyond Keynesianism. The Socio-Economics of Production and Full Employment*. Brookfield: Edgar Elder. S. 21-61.
- Streeck, Wolfgang (2005): The Sociology of Labor Markets and Trade Unions, in: Neil J. Smelser & Richard Swedberg (Hrsg.): *The handbook of economic sociology*. 2. Aufl. Princeton: Princeton University Press. S. 254-283.
- Streeck, Wolfgang (2010): Taking Capitalism Seriously. Toward an Institutional Approach to Contemporary Political Economy. *MPIfG Discussion Paper* 10/15.
- Streeck, Wolfgang (2011): Taking Capitalism Seriously. Towards an Institutional Approach to Contemporary Political Economy. *Socio-Economic Review* 9(1): 137-167.
- Streeck, Wolfgang (2013): *Re-Forming Capitalism. Institutional Change in the German Political Economy*. Oxford: Oxford University Press.
- Streeck, Wolfgang (2016): *How will capitalism end? Essays on a failing system*. London, New York: Verso.
- Suchman, Mark C. (1995): Managing Legitimacy. Strategic and Institutional Approaches. *Academy of Management Review* 20(3): 571-610.
- Sum, Ngai-Lim & Jessop, Bob (2013): *Towards a Cultural Political Economy. Putting Culture in its Place in Political Economy*. Cheltenham: Edward Elgar.
- Swedberg, Richard (2017): Die Neue Wirtschaftssoziologie und das Erbe Max Webers, in: Andrea Maurer (Hrsg.): *Handbuch der Wirtschaftssoziologie*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS. S. 61-78.

- Thaa, Helene, Nachtwey, Oliver & Ivanova, Mirela (2022): Kapitalismusanalyse und -kritik: zur Einführung, in: Mirela Ivanova, Helene Thaa & Oliver Nachtwey (Hrsg.): *Kapitalismus und Kapitalismuskritik*. 1. Aufl. Frankfurt a. M.: Campus. S. 11-38.
- Thrift, Nigel J. (2005): *Knowing capitalism*. 1. Aufl. London: Sage.
- Tomaskovic-Devey, Donald & Lin, Ken-Hou (2011): Income Dynamics, Economic Rents, and the Financialization of the U.S. Economy. *American Sociological Review* 76(4): 538-559.
- van der Zwan, Natascha (2014): Making sense of financialization. *Socio-Economic Review* 12(1): 99-129.
- Vobruba, Georg (2009): *Die Gesellschaft der Leute. Kritik und Gestaltung der sozialen Verhältnisse*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Vogl, Joseph (2010): *Das Gespenst des Kapitals*. 2. Aufl. Zürich: diaphanes.
- Wallerstein, Immanuel M. (1986): *Das moderne Weltsystem. Kapitalist. Landwirtschaft u. d. Entstehung d. europ. Weltwirtschaft im 16. Jh.* Frankfurt a. M.: Syndikat.
- Weber, Max (1988a): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Max Weber (Hrsg.): *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie Bd.1*. 9. Aufl. Tübingen: J.C.B. Mohr. S. 17-206.
- Weber, Max (1988b): Die protestantischen Sekten und der Geist des Kapitalismus, in: Max Weber (Hrsg.): *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*. 9. Aufl. Tübingen: J.C.B. Mohr. S. 207-236.
- Weber, Max (2002): Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: Dirk Kaesler (Hrsg.): *Max Weber: Schriften 1894-1922*. Stuttgart: Kröner. S. 77-149.
- Westra, Richard, Badeen, Dennis & Albritton, Robert (Hrsg.) (2015): *The future of capitalism after the financial crisis. The varieties of capitalism debate in the age of austerity*. London: Routledge.
- Zukin, Sharon & DiMaggio, Paul J. (1990): Introduction, in: Sharon Zukin & Paul J. DiMaggio (Hrsg.): *Structures of Capital. The Social Organization of the Economy*. Cambridge: Cambridge University Press. S. 1-36.